

Kirchenzeitung

Evangelisches Wochenblatt für die Nordkirche Nr. 19 | 72. Jahrgang | 14. Mai 2017 | 1,20 Euro | www.kirchenzeitung-mv.de

ANZEIGE

Uns verbinden Werte

Filiale Schwerin:
Großer Moor 6 · 19055 Schwerin
Tel. 0800 520 804 10 · www.eb.de

Evangelische Bank



Für Mensch und Tier
Eine Pilger-Familie mit zwei Lamas machte Station in Bauer



Für Leib und Seele
In Wismar sorgen Ehrenamtliche seit zehn Jahren für Mittagessen 12

MELDUNGEN

Kantate Aktion 15.17

Schwerin. Unter dem Titel „1517 – Singen – Hören“ laden in der Nordkirche Kirchen und Kapellen an diesem Sonntag Kantate, 14. Mai, zu Gesang und Gebet ein – und beginnen zur symbolischen Uhrzeit 15:17 Uhr. Denn Martin Luther, dessen Thesenanschlag 1517 in diesem Jahr 500 Jahre zurückliegt, war ein begnadeter Sänger, Lieddichter und Musikliebhaber. Dass die Kirchenmusik für Protestanten heute eine so bedeutende Rolle spielt, gilt auch als sein Verdienst. „Der Gemeindegesang war von Beginn der Reformation an ein gut hörbares Kennzeichen der evangelischen Gemeinden“, sagt Landesbischof Gerhard Ulrich. Das solle mit der Aktion zu Kantate erlebbar werden. Getragen wird die Aktion von Kirchenmusikern der Nordkirche, der Posauenarbeit sowie der Populärmusik. Siehe auch Seite 15 dieser Ausgabe unter Musik in Kirchen und www.nordkirche.de/veranstaltungen_kiz

Sozialkaufhaus Tessin

Tessin. Die Stadtmission Rostock hat am 6. Mai in Tessin ein Sozialkaufhaus eröffnet. In einem ehemaligen Supermarkt neben dem Rosengarten bietet man ein attraktives Angebot für Menschen mit wenig Einkommen, teilt die Stadtmission mit. Es gebe alles, was zur Ausstattung eines Haushaltes gehört. Daneben stünden die Mitarbeiter und Ehrenamtlichen für Gespräche über Alltägliches, Sorgen und Nöte zur Verfügung. Das Sozialkaufhaus sei ein Ort der Begegnung. Zudem werde die Integration arbeitsloser Menschen gefördert sowie die Umwelt geschont – durch die Verwertung von Möbeln, Kleidung und Haushaltsgegenständen, die sonst auf dem Müll landen würden. *epd*



Entdecken Sie die neue EZ-App
www.evangelische-zeitung.de

NEU!

Aufbruch im Norden

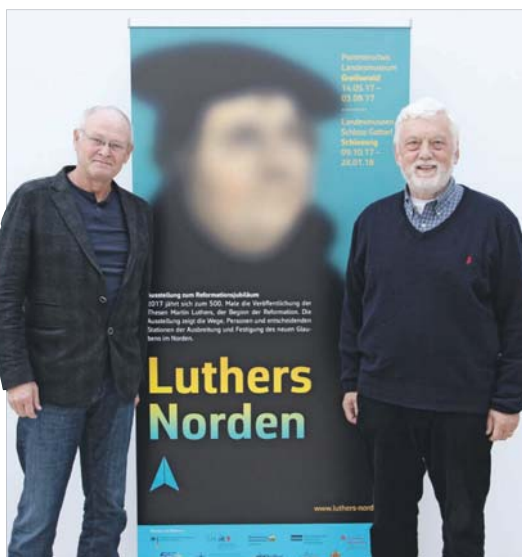
Eine Ausstellung ab Sonntag zeigt, wie Luther, Bugenhagen und andere unsere Region veränderten

Es ist die größte Ausstellung zum Reformationsjubiläum in der Nordkirche: die Schau „Luthers Norden“, die an diesem Sonntag in Greifswald eröffnet wird. Experten von zwei Museen haben sie konzipiert.

Von Sybille Marx
Greifswald. „Es ist ein bisschen wie Weihnachten“, sagt Historiker Joachim Krüger vom Pommerschen Landesmuseum in Greifswald: Dauernd kommen neue Kartons bei ihm an, die es auszupacken gilt. Darinnen jahrhundertalte Gemälde, Bücher oder Papiere aus ganz Europa, die etwas über die Reformation im Norden erzählen. Krüger packt sie mit Stoffhandschuhen an, sichtet sie und weist ihnen ihren Platz im Museum zu. Damit an diesem Sonntag, 14. Mai, um 15 Uhr die Sonderausstellung „Luthers Norden“ in der Greifswalder Innenstadt eröffnet werden kann.

Eine aufwändige Schau, mitfinanziert von der Nordkirche: Fast zweieinhalb Jahre haben Experten des Landesmuseums Schloss Gottorf in Schleswig-Holstein und des Pommerschen Landesmuseums in MV auf sie hingearbeitet, rund 150 Exponate zusammengetragen – um den Besuchern möglichst anschaulich zu erklären, wie die Reformation vor 500 Jahren das Gebiet der heutigen Nordkirche zu verändern begann. „Fast alle Gebiete im Norden und rings um die Ostsee schlossen sich der Reformation an. Damit entstand das größte lutherisch geschlossene Gebiet Europas“, erklären die Ausstellungsmacher.

Martin Luther selbst hat den Norden nie betreten – darum ist er auf den Plakaten nur verschwommen zu erkennen. Gestochen scharf hängt er aber im ersten Stock der Schau: als goldgerahmtes Ölgemälde hinter Glas, direkt neben Philipp Melancthon. 1543 entstanden diese Originale und zählen für Krüger zu den spannendsten Stücken der Schau: Weil sie aus der berühmten Werkstatt von Lu-



Eintritt frei für alle bis 18 Jahre! Die Bürgerstiftung Vorpommern, zu der Arthur König (r.) gehört, macht's möglich. Museumsdirektor Dirk Schröder freut sich.

kas Cranach stammen. Der pommersche Reformator Johannes Bugenhagen fehlt in der Reihe. „Interessanterweise hat er sich nur ganz selten von Cranach malen lassen“, sagt Krüger. Der „Doctor Pomeranus“ gehörte zwar zu den wichtigsten Männern der Reformation. „Er hat hier im Norden eine enorme Wirkung entfaltet. Aber er war sehr bescheiden.“

„Bugenhagen war sehr bescheiden“

Bis heute rätselten Forscher etwa, welchen Anteil dieser Theologe an welcher reformatorischen Bibelüberset-

zung hatte. „Bei der Lübecker Bibel, die 1533/34 als erste mittelniederdeutsche Übersetzung rauskam, weiß man, dass große Teile von ihm stammen“, erklärt Krüger. Doch erst Jahre nach der Erstausgabe sei auch sein Name auf dem Titelblatt erschienen.

Sicher ist: Bugenhagen, früher Lateinlehrer und Schulleiter, entwarf für die protestantisch gewordenen Gebiete Braunschweig, Dänemark, Hamburg, Hildesheim, Holstein, Lübeck, Norwegen, Pommern und Schleswig die neuen Kirchenordnungen – Regelwerke, die das Schul- und Sozialwesen sowie das kirchliche Leben neu ordneten. Unter anderem führte er ein, dass auch Mädchen zur Schule gingen. „Die Reformation war

eine Bildungsbewegung“, erklärt Krüger. Jeder Mensch sollte die Bibel lesen können, das war das Ziel. Eine der Kirchenordnungen aus Bugenhagens Feder findet sich in der Ausstellung. Auch das Manuskript der ersten Kirchenordnung von ganz Deutschland hat das Museum herholen können – von 1525 aus Stralsund. „Das wissen viele gar nicht, dass Stralsund die erste Stadt in Deutschland war, die im Zuge der Reformation eine neue Kirchenordnung beschloss“, sagt Krüger.

Wie der Ablasshandel funktioniert, der zum Auslöser für Luthers Kritik und seine berühmten 95 Thesen wurde – auch das erzählt die Schau. Ebenso, wie geschickt Luther seine Kontakte zu den Fürsten nutzte, wie sich die Reformation in der regionalen Kunst niederschlug, zur Auflösung der Klöster führte und schließlich über das Pfarrhaus die Rolle der Frau als Ehegattin und Mutter festigte.

Bis zu 20 000 Besucher hat das Pommersche Landesmuseum mit früheren Ausstellungen schon erreicht. Ob das mit „Luthers Norden“ auch gelingen kann, wagen die Macher nicht zu sagen. „Es ist schon etwas anderes als eine Romantik-Ausstellung“, sagt Krüger. Wer die Bedeutung der Exponate verstehen will, braucht Erklärungen. „Und wir wissen, dass Museumsbesucher im Schnitt nur 30 Sekunden vor einer Tafel stehen.“

Kurz, knapp und leicht verständlich ist darum alles formuliert. Filme, Hörbeiträge und Medientische vermitteln auf unterhaltsame Art ebenfalls Wissen. So werden die Besucher am Ende vielleicht erkennen, was die Ausstellungsmacher auf ihrer Internetseite schreiben: „Bis heute prägt das Luthertum die Identität der Menschen im Norden (...) auch wenn das vielen nicht mehr im Bewusstsein ist.“

„Luthers Norden“: 14. Mai (15 Uhr) bis 3. September im Pommerschen Landesmuseum in Greifswald, geöffnet dienstags bis sonntags, 10 bis 18 Uhr.

ZUM SONNTAG KANTATE

ANZEIGE

Die andere Wirklichkeit

Ulrich Möbius ist Prädikant in Greifswald



Ostern bin ich mit der Bahn verreist. Vielleicht lag es an dem bevorstehenden Fest, dass ich offener war für ein anderes Sehen und Verstehen. Da saß ein junger Mann im Abteil, von dem immer wieder unartikulierte Laute zu hören waren. Das war eine Vielfalt an Lauten und Klängen, wie ich sie lange nicht von einem Menschen vernommen habe. Für ihn hatten sie eine Bedeutung, die mir verschlossen war. Ich war erstarrt und ergriffen. Ein Mensch, der sich einfach zu Gehör bringt: Ich bin hier. Ich lebe. Ich fühle etwas und muss es ausdrücken, es kommt einfach so aus mir heraus. Der junge Mann hat mir in diesem Moment die Sinne geöffnet für eine Wirklichkeit, die ich nicht bis ins Letzte verstehen kann und muss. Die ich erfahre und der ich mich anvertrauen kann.

Den Satz von den Unmündigen und Säuglingen hat der Schreiber des Matthäusevangeliums aus Psalm 8 übernommen. Er fand ihn so wichtig und zutreffend, dass er ihn unbedingt in Erinnerung rufen wollte. Weil er zu der Erfah-

rung passt, die auch Jesus macht. Ausgerechnet Menschen, die sehr von ihren Einsichten überzeugt sind, tun sich schwer mit seinen Worten und Taten. Sie sind so in sich selbst gefangen, dass sie nicht merken, worauf Jesus

eigentlich hinweisen möchte: die viel umfassendere, tiefere Wirklichkeit hinter all dem, was zu hören und zu sehen ist. Menschen in seiner Nähe staunen, wundern sich, stellen Fragen oder entrichten sich. Aber nur wenige sehen weiter – und finden ins Lob. Dann ahnen sie, dass Jesus Vorbote, Botschafter dieser umfassenderen Wirklichkeit ist. Von ihr können wir auch erfahren. Die Überlieferungen von Jesus machen uns achtsam dafür.

In bestimmten Momenten spüren wir, dass etwas über unseren Alltag, unser Miteinander und über uns selbst hinausweist. Wir können unsere Vorurteile überwinden und neue Erfahrungen zulassen. Manchmal bekommen wir dafür ganz unerwartet Hilfe. So wie ich im Zugabteil durch den jungen Mann. Er wurde mir zu einem Gleichnis; so wie ein Gleichnis aus dem Mund von Jesus.

„Aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge hast du dir Lob bereitet.“
aus Matthäus 21, 14-17

71. Greifswalder Bachwoche
Das Festival Geistlicher Musik im Norden

Reformatio Mundi
12. bis 18. Juni 2017

Johann Sebastian Bach „Magnificat“ & „Missa B-Moll“
Felix Mendelssohn Bartholdy „Reformatio-Sinfonie“
Karl Jenkins „Stabat Mater“

www.greifswalder-bachwoche.de



Kirchen begrüßen höhere Wahlbeteiligung

Die Reaktionen der Bischöfe

Kiel / Schleswig. Die beiden großen Kirchen haben die gestiegene Wahlbeteiligung bei der Landtagswahl in Schleswig-Holstein begrüßt. „Das ist ein gutes Zeichen für eine funktionierende Demokratie“, sagte Gothart Magaard, Bischof im Sprengel Schleswig und Holstein der Nordkirche. Die im Vergleich zu 2012 höhere Wahlbeteiligung belege, dass „sehr viele Menschen in Schleswig-Holstein die politischen Verhältnisse in unserem Land mitbestimmen und keine teilnahmslosen Beobachter sein wollen“, fügte er hinzu.



Erzbischof Stefan Heße (l.) und Nordkirchen-Bischof Gothart Magaard 2016 in St. Peter-Ordung.

Den Abgeordneten des neuen Landtags wünschte Magaard Gottes Segen – „und dass sie in all ihren Entscheidungen für die Menschenwürde jedes Einzelnen, für Gerechtigkeit und das friedliche Zusammenleben hierzulande und in Europa sowie für unsere pluralistische Gesellschaft einstehen“.

„Dass die Wahlbeteiligung im Vergleich zu 2012 wieder gestiegen ist, freut mich sehr“, sagte der katholische Hamburger Erzbischof Stefan Heße. Er bezeichnete es als „gutes und stärkendes Zeichen für die Arbeit des neuen Landtages, dass so viele Menschen von ihrem Wahrecht Gebrauch gemacht haben. Heße dankte den Parteien für einen fairen Wahlkampf. „Er ist ein gutes Zeugnis für die politische Kultur im Land.“ Die neue Bandbreite der Parteien im schleswig-holsteinischen Landtag bilde die Stimmung in der Gesellschaft ab und sei „teilweise auch ein Alarmsignal“.

Bei der Landtagswahl am vergangenen Sonntag lag die Wahlbeteiligung mit 64,2 Prozent vier Prozentpunkte über dem Wert von 2012. Erstmals durften in diesem Jahr schon 16- und 17-Jährige ihre Stimmen für den Landtag in Kiel abgeben. Bei der Wahl wurde die CDU mit 32 Prozent stärkste Kraft vor der SPD mit 27,2 Prozent.

epd/EZ

Beilagenhinweis: Der gesamten Ausgabe sind die Beilagen „jetzt WIR“ und „MDM Münzhandelsgesellschaft“ beigefügt.

IMPRESSUM

Herausgeber und Verlag:
Ev. Presseverband Norddeutschland GmbH,
Geschäftsführer Prof. Dr. Matthias Gülzow
Redaktionskollegium:
19055 Schwernin, Schliemannstraße 12 a
Redaktionssekretariat: Michaela Jestrimski, Tel. 0385/30 20 80, Fax: 0385/30 20 823, redaktion-schwernin@kirchenzeitung-mv.de
Chefredaktion:
Pastor Tillman Baier (v.i.S.d.P.), Tel. 0385/30 20 818, baier@kirchenzeitung-mv.de
Koordinierende Redakteurin:
Julika Meinert
Redaktion Mecklenburg:
Marion Wulf-Nixdorf, Tel. 0385/30 20 812, wulf-nixdorf@kirchenzeitung-mv.de
Redaktion Vorpommern: 17489 Greifswald, Domstraße 23/24
Tel. 03834/77 63 331, Fax 03834/77 63 332
Christine Senkbel, senkbel@kirchenzeitung-mv.de
Syllabe Marx, marx@kirchenzeitung-mv.de
Vertrieb: Michaela Jestrimski, Schliemannstraße 12 a, 19055 Schwernin, Tel. 0385/30 20 80, Fax: 0385/30 20 823, vertrieb@kirchenzeitung-mv.de
Leserreisen: Michaela Jestrimski, Schliemannstraße 12 a, 19055 Schwernin, Tel. 0385/30 20 80, Fax: 0385/30 20 823, leserreisen@kirchenzeitung-mv.de

Verantwortlich für den Anzeigenteil:
Bodo Eisner, 0431/55 779 260, anzeigen@kirchenzeitung-mv.de, Anzeigenagentur Reiner Prinzer, Tel. 0172/31 14 842
Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 29 vom 1. März 2014.
Anzeigenschluss: 11 Tage vor Erscheinungstermin.

Layoutkonzept:
Anke Dessin, Anja Steinig, Sabine Wilms
Layout: Christine Matthies, Allison Neel, Corinna Kahrs
Druck:
Druckzentrum Schleswig-Holstein, Büdelsdorf
Die Mecklenburgische & Pommersche Kirchenzeitung erscheint wöchentlich und kann beim Vertrieb (s.o.) bestellt werden.
Der monatliche Bezugspreis beträgt 4,80 Euro einschließlich Zustellgebühr und 7 Prozent Mehrwertsteuer. Nach Ablauf des vertraglich vereinbarten Bezugszeitraumes sind Kündigungen mit einer Frist von sechs Wochen zum Quartalsende möglich.
Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Mit Ausnahme der gesetzlich zugelassenen Fälle ist eine Verwertung ohne Einwilligung des Verlages strafbar. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Kiel. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird kein Honorar gezahlt.
Redaktion: 0385 / 30 20 80
Vertrieb: 0385 / 30 20 811

Gesungene Romantik ohne Gott

Historiker Clemens Escher über die deutsche Nationalhymne

Die deutsche Nationalhymne ist ein Thema, das die Gemüter bewegt – auch in der gegenwärtig wieder aufgeflamten Leitkultur-Debatte. Der Historiker Clemens Escher hat den sogenannten Hymnenstreit in der frühen Bundesrepublik nachgezeichnet. Im Gespräch mit Joachim Heinz von der Katholischen Nachrichtenagentur verweist er auch auf das Fehlen religiöser Bezüge.

In seinen heftig diskutierten Thesen zur Leitkultur hat Bundesinnenminister Thomas de Maizière kürzlich die deutsche Nationalhymne als selbstverständlichen Teil „unseres Patriotismus“ bezeichnet – wie sieht der Historiker die Sache?

Clemens Escher: Unaufgeregt. Einigkeit und Recht und Freiheit sind Teil eines aufgeklärten Patriotismus. Ganz gleich, ob wir uns nun im Völkerfrühling der Jahre 1848 beziehungsweise 1989 oder im Wahljahr 2017 befinden.

Tatsächlich ist die dritte Strophe des von August Heinrich Hoffmann von Fallersleben getexteten „Liedes der Deutschen“ erst seit dem 24. Mai 1952 Hymne der Bundesrepublik – warum so spät?

Die Bundesrepublik war ein Nachfolgestaat des „Dritten Reichs“ – schon allein das machte die Sache schwierig. Außerdem sah man sich als Provisorium, wollte keine Fakten schaffen. Die Frage nach einer Hymne stand da zunächst nicht zur Debatte.

Woran lässt sich das festmachen?

In Artikel 22 des Grundgesetzes hielt der Parlamentarische Rat fest: „Die Bundesflagge ist schwarz-rot-gold.“ Die Nationalhymne fand dagegen keine Erwähnung. Das ist übrigens bis zum heutigen Tag so.



Spieler der deutschen Fußballnationalmannschaft vor dem Anstoß eines Spiels, während die Nationalhymne erklingt. Foto: dpa

Zwischen 1949 und 1952 gingen in Bonn viele Vorschläge für eine Nationalhymne ein – was veranlasste die Texte über die Seelenlage der Menschen in der noch jungen Bundesrepublik?

Die Hymnenvorschläge legen den Blick frei auf eine verwundete Nachkriegsseele. Natürlich kommt Nationalismus vor, auch verfeimter Nationalsozialismus. Hurra-Patriotismus mit viel Tschingderassabum ist ebenfalls dabei. Aber wenn man versucht, die verschiedenen Vorschläge einzuordnen, sticht doch häufig etwas Träumerisches, etwas stark in der deutschen Romantik Verhaftetes hervor. Die Deutschen suchten in den Sehnsuchtslandschaften des 19. Jahrhunderts ihre Ruhe. Wenig später wurden diese Sehnsuchtslandschaften im Heimatfilm und im Schlager wieder aufgegriffen: der deutsche Wald, der deutsche Wein, das traute Familienleben ...

Welche Rolle spielten religiöse Motive?

Bei den unaufgefordert eingereichten Hymnenvorschlägen kommt Gott häufig vor. Etwa als zorniger Gott, der nach dem Zusammenbruch Deutschlands für Tabula rasa gesorgt hat. Dann ist es aber auch ein liebender Gott, der den Deutschen nach ihrem tiefen Fall wieder die Hand reicht.

Im „Lied der Deutschen“ des Hoffmann von Fallersleben ...
... kommt Religion nicht vor. Hoffmann von Fallersleben hat den lieben Gott einen guten Mann sein lassen.

Warum griff man dann trotzdem auf diese Vorlage zurück?

Die dritte Strophe mit ihrem Ruf nach Einigkeit und Recht und Freiheit war damals brandaktuell. Die zweite Strophe mit dem Topoi Wein, Weib und Gesang kam der Sehnsucht der Deutschen nach Sehnsuchtslandschaften zwar näher, aber Konrad Adenauer hat es gegenüber den Alliierten sinngemäß mal so zusammengefasst: Die erste Strophe kann man nicht mehr singen, die zweite ist et-

was dumm, aber die dritte enthält Wahrheiten, die heute noch gelten.

Die DDR präsentierte mit „Auferstanden aus Ruinen“ aus der Feder von Johannes Robert Becher schon 1949 eine eigene Hymne. Warum ging es im Osten schneller?

Die DDR pflegte schon früh den Mythos vom Antifaschismus und hatte es insofern leichter, sich nationale Symbole zu schaffen. Interessant ist, dass auch diese Hymne eine quasi religiöse Ebene birgt.

Inwiefern?

„Auferstanden aus Ruinen“ – darin kann durchaus ein Ostermotiv sehen. „Die Sonne schön wie nie“ erinnert an Pfingsten, und die Mutter, die den Sohn beweiht, lässt an die Mater dolorosa denken.

War das Absicht?

Man darf bei Becher davon ausgehen, dass er ganz bewusst damit gespielt hat. Seine Morphium- und Kleist-geschwängerte Vita gibt durchaus her, dass er mit Hilfgöttern – mehr war das ja nun nicht – auch als SED-Troubadour gearbeitet hat.



Clemens Escher: „Deutschland, Deutschland, Du mein Alles!“
Schöningh 2017,
364 Seiten,
39,90 Euro.
ISBN 978-3-506-78715-6

Das Buch ist im regionalen Buchhandel erhältlich sowie telefonisch bestellbar bei der Evangelischen Bücherstube, Tel. 0431 / 519 72 50.

ZWISCHENRUF

Was ist „Leitkultur“?

Seitdem Innenminister Thomas de Maizière vor zwei Wochen in der „Bild am Sonntag“ seine Thesen zu einer Leitkultur in der Bundesrepublik Deutschland vorgelegt hat (siehe S. 6), ist die Diskussion darüber, was das denn sei und ob wir so etwas brauchen, neu entfacht.

Von Michael Eberstein
„Religion ist Kitt und nicht Keil der Gesellschaft.“ Diese Meinung vertritt Bundesinnenminister Thomas de Maizière in der „Bild am Sonntag“. Unter dem Titel „Wir sind nicht Burka“ ruft er darin einen Begriff wieder ins Gedächtnis, der vor Jahren schon kontrovers diskutiert wurde und – zu Recht – wieder in der politischen Versenkung verschwand: Deutsche Leitkultur. De Maizière findet diesen Begriff gut, weil er einerseits die Kultur betont und weil andererseits leiten etwas anderes

sei als vorschreiben oder verpflichten.

Der Minister macht es sich zu leicht, wenn er schreibt, dass seine Regeln zur deutschen Leitkultur neben Grundgesetz und Menschenrechte stünden, sozusagen ergänzend zu betrachten seien. Deshalb schreibt er eben nichts von demokratischen Grundrechten, von Gleichberechtigung oder von Meinungs- und Pressefreiheit. Er listet lieber soziale Wohnheiten auf: In Deutschland gebe man sich zur Begrüßung die Hand, zeige sein Gesicht und nenne seinen Namen. „Wir sind nicht Burka.“ De Maizière sieht Leistung als etwas an, „auf das jeder Einzelne stolz sein kann“ – 500 Jahre nach der Lutherischen Erkenntnis, dass der Mensch jenseits seiner Leistungsfähigkeit von Gott geliebt und allein durch seine Gnade gerettet wird.

Der Minister hält auch die Bündnisse mit den USA und in der Nato für selbstverständlich. „Wir bleiben – unverhandelbar – Teil des Westens, stolze Europäer und aufgeklärte Patrioten.“ Und „ein aufgeklärter Patriot liebt sein Land und hasst nicht andere.“ Zur kollektiven Erinnerung zählen für den Minister nicht nur Brandenburger Tor und 9. November, sondern auch das Feiern von Fuß-

ball-Weltmeisterschaften, Karneval und Volksfesten. Heimat und landsmannschaftliche Eigenheiten prägen das Land. Ein Patriot reiche denen die Hand, die zu uns kämen und bleiben dürften.

Nein, lieber Herr Minister, das reicht mir nicht. Das klingt zu sehr nach Fischen am rechten Rand. Sie wollen der AfD Wähler abgeben, ihre Partei wieder stärker nach rechts rücken. Mir geht es um andere Werte – zum Beispiel um die Bereitschaft, jeden Menschen in Not aufzunehmen und zu unterstützen. Zum Beispiel Nachbarn (und Nachbarländern) unter die Arme zu greifen, wenn sie in politische oder wirtschaftliche Probleme geraten. Über der schwarz-rot-goldenen Flagge hängt für mich immer die blaue Europafahne. Die Bundeswehr wäre nur friedenssichernd in UN-Aufträgen im Einsatz, statt Waffen würden Umweltschutzanlagen und alternative Energietechnik exportiert. Vor allem aber stünden Bildung und gleiche Rechte (und Bezahlung) jedem zu, ob Mann oder Frau, ob Christ, Jude, Muslim oder keiner Religion, ob Neubürger oder Alteingesessener, ob alt oder jung. Vor allem das Recht, seine Meinung zu vertreten, ohne Angst vor Gewalt oder Repression.

Die EZ-App

JETZT
4 WOCHEN
GRATIS
TESTEN

evangelische-zeitung.de/ez-app
0385-302080



Michael Eberstein ist Chefredakteur der Evangelischen Zeitung für Niedersachsen.
Foto: EZ



Den Glauben verstehen
Glaubenskurs Grundfragen des christlichen Glaubens
 der Evangelischen Wochenzeitungen im Norden
 Teil 11

FÜR DAS GESPRÄCH

Fragen zum Einstieg:

- 1) Was empfinden Sie, wenn Sie Sonntag für Sonntag ein Bekenntnis sprechen, das im Kern aus der Antike stammt?
- 2) Welche Gottes- beziehungsweise Jesusbilder der Bibel fehlen im Glaubensbekenntnis?
- 3) Was sollte die Kirche heute noch gemeinsam bekennen?

Menschen fragen heute: Wie entstehen überhaupt Bekenntnisse? Muss man, um Christ zu sein, den Bekenntnissen der Kirche zustimmen?

Von Christoph Markschieß
 Jeden Sonntag heißt es nach dem Evangelium im Gottesdienst: „Wir bekennen nun unseren Glauben mit den Worten unserer Mütter und Väter.“ Dann spricht die ganze Gemeinde ein Bekenntnis, das auf einen Text zurückgeht, den die stadtrömische Gemeinde Mitte des vierten Jahrhunderts zum Ausdruck ihres gemeinsamen Glaubens verwendet hat. Bald führte man es auf die Apostel zurück. Deswegen wird das Bekenntnis auch „Apostolikum“ genannt. Es steht im Evangelischen Gesangbuch unter Nummer 804. Zwischen der apostolischen Zeit und dem Text liegen allerdings drei Jahrhunderte, in denen die Christen ihren Glauben in Formulierungen bekannten, die im Wortlaut frei waren, aber in der Sache von den Bekenntnisformulierungen der biblischen Texte ausgingen.

Schon im Alten Testament dankt das Gottesvolk gemeinschaftlich für erfahrene Hilfe. Man fordert sich gegenseitig dazu auf, Gott als alleinigen Retter anzuerkennen: „Höre Israel, der Herr ist unser Gott, der Herr allein“ (5. Mose 6, 4). Das Neue Testament ergänzt dieses Bekenntnis zum Gott Israels durch das Bekenntnis zu seinem Sohn Jesus Christus, den Gott von den Toten auferweckt hat. Paulus schreibt, dass die, die mit dem Munde bekennen, dass Jesus der Herr ist, und mit dem Herzen glauben, dass Gott ihn von den Toten auferweckt hat, gerettet werden (Römer 10, 9). In den folgenden drei Jahrhunderten werden diese Dreiaussagen ergänzt durch einen knappen Abriss der Dimensionen des Lebens Jesu, die das Heil der Menschen betreffen: seine Geburt, sein Leiden und Sterben und seine endgültige Wiederkehr am Ende aller Tage. Bald kommt auch ein dritter Abschnitt über die Kirche in solch freien Formulierungen. Die Kirche wird darin als der Ort bekannt, an dem der Heilige Geist überall ein und dasselbe Bekenntnis bewirkt.



In unzähligen Kirchen erheben sich im Gottesdienst Menschen und bekennen gemeinsam ihren Glauben. Foto: Fotolia/LoioStock

Ich glaube an Gott, den Vater

Bekenntnisse sind Stütze und Freiheit der Christen

Im vierten Jahrhundert wurde das Christentum zuerst zu der staatlich privilegierten und dann zur Staatsreligion des römischen Reiches. Vorhandene theologische Konflikte in der Kirche mussten nun im Interesse eines einheitlichen Reichsbekenntnisses gemeinsam gelöst werden. Daher wurde der Wortlaut der Bekenntnisse wichtig. Einzelne Gemeinden und kirchliche Versammlungen nahmen Stellung zu den aktuellen Auseinandersetzungen. Sie ergänzten die allgemeinen Glaubensaussagen durch pointierte Stellungnahmen zu den Konflikten.

Aus diesen Zusammenhängen stammt das zweite altkirchliche Bekenntnis, das wir an hohen Festtagen im Gottesdienst miteinander sprechen. Da es auf den Reichssynoden von Nizäa und Konstantinopel formuliert wurde, nennt man es das „Nicaeno-Constantinopolitanum“ (EG 805). Weil man sich im vierten Jahrhundert vor allem darüber stritt, was Gottes Dreieinigkeit bedeutet, beschreibt das Bekenntnis, wie sich Jesus von Nazareth als Sohn Gottes zum Vater verhält und was er für unser Heil bedeutet.

Auch in den schweren theologischen Auseinandersetzungen des 16. Jahrhunderts bekannten kirchliche Gruppen ihren Glauben wieder in festen Bekenntnisformulierungen. Die unterschiedlichen Reformationskirchen haben eine Fülle solcher Texte hinterlassen. Am bekanntesten ist das Bekenntnis evangelischer Reichstade vor dem Reichstag zu Augsburg 1530 (EG 808). In ihm sind einerseits die Gemeinsamkeiten in der Kirche Jesu Christi formuliert. Andererseits wird zum Ausdruck gebracht, welche Missstände in der römisch-katholischen Kirche die von Martin Luther geprägte Reformation überwinden wollte.

Konflikte führen zur Benennung des Glaubens

Die altkirchlichen und reformatorischen Bekenntnisse bilden die Bekenntnisgrundlage der meisten evangelischen Kirchen in Deutschland. „Bekenntnisgrundlage“ bedeutet: Alle Pfarrer, die zum Dienst in Gemeinden ordiniert werden, verpflichten sich, die Bibel in Übereinstimmung mit diesen Bekenntnissen auszuliegen. Synoden orientieren sich an diesen Texten.

Als nach 1933 erneut heftig über den Weg der Kirche angesichts der Ansprüche eines totalitären Staates gestritten wurde, kam es zu einer Wiederbelebung der Praxis, den Glauben in Situationen seiner Bedrohung zu bekennen. 1934 entstand auf der Barmer Bekenntnissynode ein zunächst vorsichtig als „Theologische Erklärung“ bezeichnetes Bekenntnis, das inzwischen die meisten evangelischen Kirchen zu ihrer Bekenntnisgrundlage zählen (EG 810). Es bekennt sich zu Wahrheiten des christlichen Glaubens, die auch unter den Bedingungen der Neuzeit unverzichtbar sind.

Insbesondere hebt es hervor, dass Gott in Jesus Christus unzweideutig zu den Menschen redet und sie deshalb nicht willkürlich andere Einsichten, Ereignisse und Mächte als Gottesoffenbarung ausgeben müssen. Es weist von daher die Irrtümer einer Theologie ab, die sich auf Details der nationalsozialistischen Ideologie wie das Führerprinzip eingelassen hat.

Bekenntnisse sind kein „Glaubensstandmesser“ für Christenmenschen, der zeigt, ob man genügend glaubt. Sie sind vielmehr in einer bestimmten historischen Situation entstandene Versuche, den christlichen Glauben angesichts bestimmter Herausforderungen zusammenfassend auszusprechen. Sie sind daher nach evangelischem Verständnis immer an den biblischen Texten daraufhin zu prüfen, ob in ihnen das biblische Zeugnis sachgerecht und heute noch verständlich ausgedrückt wird.

Insbesondere die antiken Formulierungen über das Verhältnis von Vater und Sohn setzen beispielsweise eine Rahmentheorie aus der antiken Philosophie voraus, die erst einmal verstanden sein will und längst nicht mehr von allen zeitgenössischen Philosophen geteilt wird. Zugleich bewahren solche hochreflektierten Formulierungen vergangener Generationen vor einer naiven Bibellektüre, bei der Unkenntnis mit Authentizität eigener Lektüreeindrücke verwechselt wird. Werden Bekenntnisse so gelesen, kann man ihnen die Glaubenserfahrungen vergangener Jahrhunderte entnehmen und sie als Hilfe für das Verständnis der Bibel wie das eigene Nachdenken über den Glauben nutzen. Sklavisch folgen sollte man ihnen also nicht, sondern sie kreativ nutzen. Und sich, wenn sie sonntags im Gottesdienst gesprochen werden, als Teil einer weltweiten Gemeinschaft fühlen, die alle Zeiten überdauert und deswegen in schwierigen Situationen trägt.

ZUR WEITERARBEIT

Beziehung zu verwandten Themen des Kurses:

die Bibel – Grundlage des Christentums; das Bekenntnis zu Jesus Christus als „wahren Gott“; der dreieinige Gott; die Auferstehung der Toten.

Bibeltexte:

Psalm 31, 15; 143, 10; 5. Mose 6, 4; Römer 10, 9; 1. Korinther 15, 1-11. Versuch der Formulierung eines Bekenntnisses für unsere Zeit.

Literatur:

Rudolf Mau (Hg.), Evangelische Bekenntnisse. Bielefeld 1997; Horst Pöhlmann (Hg.), Unser Glaube. Die Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche, Gütersloh 2004.



Christoph Markschieß
 ist Professor für Kirchengeschichte an der Humboldt Universität zu Berlin.
 Foto: epd

ANZEIGE

NERVÖSE UNRUHE UND SCHLAFSTÖRUNGEN?

Befreien Sie sich!
CALMVALERA HEVERT



Calmvalera Hevert

- Beruhigt
- Entspannt
- Fördert den Schlaf

HEVERT

VON NATUR AUS WIRKSAM

Mehr Infos unter www.hevert.de

Calmvalera Hevert Tabletten Die Anwendungsgebiete leiten sich von den homöopathischen Arzneimittelbildern ab. Dazu gehören: Nervöse bedingte Unruhezustände und Schlafstörungen. Zu Risiken und Nebenwirkungen lesen Sie die Packungsbeilage und fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker. Hevert-Arzneimittel - In der Weiherwiese 1 D-55569 Nussbaum - info@hevert.de

Basisinformationen

Das christliche Bekenntnis ist als lebendiges Bekennen die Antwort des Glaubens auf die Verkündigung. Am Anfang der Ausbildung von Glaubensbekenntnissen stehen bekenntnisartige Formeln in den biblischen Texten (zum Beispiel „Du bist mein Gott“ Psalm 31,15; „Höre Israel, der Herr ist unser Gott, der Herr allein“ 5. Mose 6,4). Am Beginn der christlichen Bekenntnisbildung steht die Aussage: „Gott hat Jesus von den Toten auferweckt“ (Römer 10,9). In den ersten vier Jahrhunderten der Kirchengeschichte formulierte man seinen Glauben relativ frei. Erst in den schweren theologischen Auseinandersetzungen über die Dreieinigkeit Gottes im vierten Jahrhundert bildete sich die Praxis heraus, im Wortlaut feste Formeln aufzustellen. Bis heute verwenden wir im Gottesdienst ein von der stadtrömischen Gemeinde in dieser Zeit gebrauchtes Glaubensbekenntnis (das „apostolische Glaubensbekenntnis“ oder „Apostolikum“). Die Bekenntnisse der Reformation bilden in leicht unterschiedlicher Auswahl gemeinsam mit den wichtigsten antiken Bekenntnissen und der „Barmer Theologischen Erklärung“ von 1934 die Bekenntnisgrundlage der meisten evangelischen Kirchen in Deutschland.

Katharina von Bora

Die Energische

Martin Luther nannte seine Frau Katharina von Bora wegen ihres energischen Auftretens auch liebevoll „Herr Käthe“.



Abbildung: end-bild

Von Martin Teske

Katharina wuchs als Nonne im Kloster Nimbschen auf. Ihr Vater Hans von Bora hatte sie auf Drängen ihrer Stiefmutter dort hingebracht. Zwei Jahre nach ihrer Einsegnung machten auch im Kloster die Thesen Luthers die Runde und begeisterten die jungen Nonnen. Katharina und acht Freundinnen

flüchteten schließlich in der Osternacht 1523 auf einem Planwagen nach Wittenberg. Doch die Gruppe war unversorgt. Luther bettelte allerhand Mittel zusammen. Die meisten der Nonnen gingen zu ihren Familien. Die übrigen wurden verheiratet. Selbst zu heiraten, hatte Luther nicht vor. „Mir sollen sie kein Weib aufdrängen!“, schrieb er. Schon gar nicht die Katharina von Bora, er hielt sie für stolz und hoffärtig. „Dr. Luther würde ich nehmen“, sagte dagegen Katharina. Und ein Jahr zog die Nachricht von Luthers Verheiratung in Windeseile durchs Land. Der Alltag im Schwarzen Kloster war karg. Hatte Luther einmal Geld, fand er Leute, denen es schlechter ging, und teilte. Da musste Katharina, die Luther Käthe nannte, sparsam wirtschaften. So ließ sie ein eigenes Backhaus und Viehställe bauen, kultivierte Gemüse und lernte sogar das Bierbrauen!

In den folgenden Jahren wuchs Käthes Hausstand aber nicht nur um ihre Kinder, sondern auch um die Burse: Sie nahm Studenten in Pension. Während Luther seine Lieder dichtete, saß Käthe an ihrem Schreibtisch und rechnete. Sie kaufte das väterliche Gut zurück, sie brachte es in Schwung. Dort verbrachte die Familie genussreiche Tage. Schon 1546 starb Luther. Käthe musste allein den Lebensunterhalt für sich und ihre Kinder sichern. Beim Umzug nach Torgau verunglückte sie und starb am 20. Dezember 1552 im Alter von 53 Jahren.

Argula von Grumbach

Die Jüngerin Christi

Von Uwe Birnstein

„Teufelin“ nannten die Papstreuen diese Frau, Martin Luther hingegen lobte sie als „Jüngerin Christi“: Argula von Grumbach (um 1492-1554) gehörte zu den bekanntesten, erfolgreichsten und meistgelesenen Flugschriftenautoren dieser Zeit. Sie kannte Luthers Schriften, argumentierte ganz im Sinne des neuen reformatorischen Denkens und verfügte über hervorragende Bibelkenntnisse. Wenn ihr Theologen vorwarfen, sie sei nicht biblisch, entgegnete sie: „Zeigt mir, wo es steht, ihr hohen Meister!“

Als sie zehn war, soll der Vater ihr eine deutschsprachige Bibel geschenkt haben. Prägend für sie war auch ihre Zeit als Hofdame in München bei Erzherzogin Kunigunde, einer belesenen Frau. 1509 starben Argulas Eltern an der Pest; im Jahr darauf heiratete sie den Adligen Friedrich von Grumbach und genoss Ansehen. Ihr eigentliches Interesse aber galt geistlichen Dingen. 1523 trat sie in die Öffentlichkeit und verteidigte Anacius Seehofer. Dem jungen Theologen sollte aufgrund seiner Anhängerschaft an die Ideen Luthers der Prozess gemacht werden.

Argula schrieb einen empörten Brief an die Ingolstädter Universität. Das hatte es noch nie gegeben: Eine Frau mischte sich in die Politik ein. Ihre Briefe wurden gedruckt. Ein Holz-

schnitt zeigt sie diskutierend mit Professoren. Tatsächlich aber war niemand bereit zu einem Disput. Ein anonymes Spottgedicht war die einzige Reaktion. Und ein Ehedrama: Grumbach wurde des Amtes enthoben. Fünf Jahre später starb er. Geldsorgen belasteten sie. Betrübt durch den Tod ihrer Kinder zog sie sich zurück und starb 1554 vereinsamt.

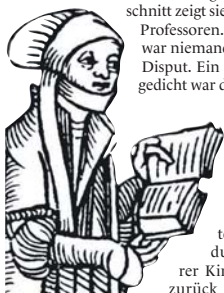


Abbildung: Wikipedia

Sich den Frauen der Reformation zu nähern, ist schwierig. Die Quellenlage ist dünn. Das Wissen über sie basiert größtenteils auf den Schriften von Männern. Doch ohne Frauen keine Reformation, meinen Historiker von heute.

Von Eva-Maria Bachteler und Petra Ziegler

Ein Feminist war er nicht, dieser Martin Luther. Auch für das, was im 20. Jahrhundert Gleichberechtigung genannt würde, stand er nicht. Und dennoch: Ohne die Unterstützung der Frauen hätte es keine Reformation gegeben. Da ist sich Martin Jung, Professor für Historische Theologie an der Universität Osnabrück, sicher.

Der Schlüssel zum neuen Frauenverständnis der Reformation liegt in der Bibel. Zum einen legt Luther Galater 3, 27 f. frauenfreundlich aus: „Denn ihr alle, die ihr auf Christus getauft seid, habt Christus angezogen. Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid allesamt einer in Christus Jesus.“

Gott habe Mann und Frau geschaffen. Wer dagegen behauptete, „ein Weib sei ein lästiges Übel“, der lästere Gottes Werk, so schreibt es Luther in seinem Buch „Vom ehelichen Leben“.

Dennoch sind sie für Luther dem Manne nicht gleichgestellt. Schon Eva habe vor dem Sündenfall einen „schwächeren Sinn und Verstand“ als Adam gehabt. Schließlich sei die Sonne ein herrlicheres und edleres Geschöpf als der Mond. Doch weil Frauen über ihren Glauben entscheiden sollten, war es für Luther selbstverständlich, dass sie eine Schule besuchen. Für Mädchen reiche jedoch eine Stunde am Tag. Mädchen sollten vor allem zu guten Christinnen erzogen und für ihre Aufgaben als Ehefrau und Mutter beziehungsweise die Weitergabe des christlichen Glaubens an die Kinder befähigt werden. Dazu gehörte neben dem Erlernen der

praktischen Dinge im Haushalt eben auch eine schulische und religiös-biblische Grundbildung.

Die ausdrückliche Einbindung der Mädchen und Frauen in die Forderung nach Bildung war eine ungeheure Aufwertung und sicherte ihnen Bildungsteilnahme. Die Schulpflicht wurde in den meisten protestantischen Kirchenordnungen aufgegriffen. Zumindest in den ersten Jahrzehnten der Reformation gab es auch Mädchenschulen.

Von den Frauen wissen wir, dass sie von Luthers Schriften zu mutigem Handeln veranlasst wurden. Nonnen flohen aus ihren Klöstern, und nicht wenige von ihnen heirateten Reformatoren. Doch schon bald gerieten diese Frauen in Vergessenheit. Kaum jemand kennt heute noch Gertraude Pannier aus Kemberg nahe Wittenberg. Sie heiratete am 21. Juni 1521 den Priester Bartholomäus Bernhards und war somit die erste Pfarrfrau.

Frauen von Forschung vernachlässigt

In der historischen Forschung wurde die Rolle der Frauen und ihre Bedeutung heruntergespielt. In der öffentlichen Wahrnehmung waren Frauen bald nicht mehr präsent. Erst Anfang dieses Jahrhunderts haben die Frauen der Reformation wieder mehr Aufmerksamkeit bekommen. Die 2008 eröffnete Reformationsdekade hat dieses Interesse verstärkt.

Zur Zeit der Reformation konnten höchstens zehn Prozent der Bevölkerung lesen. Die meisten waren Männer. Dennoch gab es zunehmend Frauen, die vor allem die Bibel lesen und sich ihre eigene Meinung bilden wollten. Die Adlige Felicitas von Selmentz etwa, die eine Bibel mit einer Widmung Martin Luthers hatte, schrieb Glossen an den Rand. Argula von Grumbach (um

Ohne Fraue keine Reforma

Der Beginn der Emanzipation
vor 500 Jahren



Diese „Lesende Maria Magdalena“ malte der Brügger Maler Ambrosius Benson 1525. Die

1492-1554) gehörte zu den bekanntesten, erfolgreichsten und meistgelesenen Flugschriftenautoren dieser Zeit (siehe Artikel links). Es war für Frauen allerdings nicht einfach, ihre Meinung öffentlich kundzutun. Ihnen wurde immer wieder das biblische Schweigegebot entgegengehalten: „Wie in allen Gemeinden der Heiligen sollen die Frauen schweigen in den Gemeinversammlungen; denn es ist ihnen nicht gestattet zu reden, sondern sie sollen sich unterordnen, wie

auch das Gesetz sagt.“ (1. Korinther 14, 33-34) Die Frauen ihrerseits verwiesen dagegen immer wieder auf weibliche biblische Vorbilder wie Maria Magdalena.

Frauen schrieben auch Katechismen, Erbauungsbücher, Kirchenlieder sowie theologische Abhandlungen und gaben Gebetsammlungen heraus. Katharina Zell zum Beispiel (1497-1562) war damals bekannt für ihre Auslegungen des Vaterunsers, der Psalmen sowie für ihre Gebets- und Liedersammlungen.

Verloren in der Männerwelt

Wie Frauen zur Zeit der Reformation lebten

Tod und Geburt gehörten fest zusammen. Etwa jedes dritte Neugeborene erreichte das Erwachsenenalter nicht, etwa zehn Prozent der Frauen starben bei oder unmittelbar nach der Geburt. Epidemien, chronische Unterernährung,

Jahre erreichten. Nicht selten wurden die Frauen jedes zweite Jahr schwanger, Empfängnisverhütung war ihnen weitgehend fremd. Beispielsweise brachte Albrecht Dürers d. Ä. Frau Barbara innerhalb von 24 Jahren 18 Kinder zur Welt.

einfach zu unbedeutend. „Alles, was ich bin und habe, verdanke ich meinem Vater“, sagte Luther. Nirds findet sich ein Wort der Anerkennung für die Mutter.

Eine Ehe – die Braut war mitunter kaum älter als 14 oder 15 Jahre – entsprang zu jener Zeit in allen sozialen Schichten in erster Linie rationalem Kalkül. Wie die Frau darüber dachte, interessierte niemanden. Auch Liebe spielte keine Rolle, obgleich sie sich, wie bei Dürer und Barbara oder Luther und seiner Käthe, durchaus einstellen konnte.

Wollten die geliebten Frauen mehr, als nur Kinder gebären und den Haushalt versorgen, so hielt der Mann dagegen. Klugheit stehe einer Frau „übel“ an, oder, wie es Erasmus von Rotterdam in einer Satire formulierte: „Zum Ochsen schickt sich kein Sattel und zu einer Frau keine Bücher... Gebildet zu sein, das ist nicht weiblich.“

Trotz aller Einschränkungen gab es aber immer wieder Frauen, die sich selbstbewusst ihren Platz in der Gesellschaft erobert hatten. Sie waren nicht nur als Hausfrau und Mutter anerkannt, sie leiteten darüber hinaus oft große Hauswirtschaften oder führten selbstständig Geschäfte und betrieben Handwerke. Manche arbeiteten in städtischem Dienst als Hirtinnen oder Schreiberinnen, Hebammen und Heilkundige, manche auch als Dirnen.



Frauen in einer von Männern dominierten Lebenswelt: Den alltäglichen Marktbetrieb in einer Stadt Mitte des 16. Jahrhunderts malte der Brügger Maler Pieter Aertsen. Das Bild hängt in der Münchener Alten Pinakothek. Abbildung: Wikipedia

mangelnde Hygiene und schlechte medizinische Bedingungen bedingten ein Durchschnittslebensalter der Frauen zwischen 30 und 38, während die Männer etwa 55

Als ihr Mann starb, lebten davon noch drei. Doch Klagen dieser Frauen sind nicht überliefert, wie es überhaupt nur wenige Quellen über ihr Leben gibt. Frauen waren



Frau mit dem Buch ist Sinnbild reformatorischer Bildung. Abbildung: Wikipedia

n
tion

Lange nicht beachtet wurden private Briefe von Frauen, die zeigen, wie engagiert sie sich für die Reformation eingesetzt haben. Von Herzogin Elisabeth von Rochlitz (1502-1557) sind um die 2000 Briefe erhalten, die bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts nicht aufgearbeitet wurden – ja, es wurde noch nicht einmal ihre Bedeutung erkannt. Dabei gehören sie zu den spannendsten Quellen der Reformationszeit überhaupt. Manchmal haben auch Fürstinnen und Herzoginnen eine

maßgebliche Rolle bei der Einführung der Reformation in ihren Territorien gespielt. Sie nahmen als Ehefrauen, Witwen, Mütter und Töchter auf ihre Ehemänner, Väter und Söhne Einfluss. Adlige Frauen waren als „Haus- und Landesmutter“ für die Versorgung und Betreuung ihrer Kinder und Familien, des (weiblichen) Hofstaats und darüber hinaus für das öffentliche Wohl verantwortlich. In diesem Bereich wirkten sie in Bezug auf religiöse Überzeugungen prägend. Somit konnten

die reformatorischen Ideen auch über die religiöse mütterliche Erziehung weitergetragen werden. Wenn Priester im 16. Jahrhundert heirateten, dann war das ein Skandal. Mit der Heirat war klar, dass sie mit ihrer alten Kirche gebrochen hatten. Walpurga Bugenhagen zählt zu den Theologinnen-Ehefrauen der ersten Generation. Sie heiratete bereits drei Jahre vor Martin Luther und Katharina von Bora. Im Jahr 1522 war die Priesterehe noch rechtsrechtlich verboten, Priester-Konkubinen waren dagegen schon lange üblich. Aber auch diese „Pfarrweiber“ hatten es nicht leicht.

Katharina Zell ließ sich die Diskriminierung nicht gefallen. 1524 hatten sie und Matthäus Zell geheiratet. Der Straßburger Bischof exkommunizierte daraufhin Matthäus Zell. Doch seine Frau Katharina verteidigte die Priesterehe. Sie sei eine biblisch begründete Lebensform. Sie kritisierte den Bischof, dass er andere Verstöße gegen den Zölibat nicht verfolgte: „O Blindheit der Häupter! Wie seht ihr einander zu! Die zu aller Ehrbarkeit geneigt sein sollten, müssen sich selbst sagen lassen, dass einer fünf, sechs Huren hab, der andere sieben Kindbetterinnen auf einmal und dann noch eine hübsche Dirne im Haus.“

Bis ins 16. Jahrhundert hatte das Leben einer Nonne als das Ideal der Frömmigkeit für eine Frau gegolten. Durch die Reformation wurde ein neues Frauenideal geschaffen. Die Frau verantwortete nun die christliche Führung des Haushalts. Das schloss die Erziehung, Unterweisung und Sorge für einen sittlichen Lebenswandel im Sinne des evangelischen Glaubens im Blick auf die zum Haushalt gehörenden Kinder und Angestellten mit ein. Die Hausmutter stand ebenso im Blickpunkt der Öffentlichkeit wie ihr Mann. Die Heirat selbst war keine private Entscheidung, sondern darüber wurde gerade in den Anfangsjahren der Reforma-

tion öffentlich diskutiert. Reformatorinnen hatten einen großen Wirkungsbereich. Wibrandis Rosenblatt war nacheinander die Frau der drei bedeutenden Reformatoren Johannes Oekolampad, Wolfgang Capito und Martin Bucer. Sie und andere Frauen gaben dem Alltag eines Pfarrhauses Gestalt – dafür gab es bisher keine Vorbilder.

Das Lebenswerk der Reformatorinnen wäre nie möglich gewesen ohne die Mithilfe ihrer Frauen. In einigen Fällen bezog sich die Mitarbeit der Ehefrauen allerdings auch auf die theologische Arbeit ihrer Männer, so im Fall Zell. Die Frauen mussten zur Reformation Stellung beziehen. Denn sie war besonders in den frühen Jahren keine Gelehrten-, sondern eine Massenbewegung, die Männern wie Frauen Möglichkeiten zur Mitwirkung bot. Die Diskussionen um die neue Lehre wurde nicht nur in Gelehrtenkreisen, sondern öffentlich geführt: in Familien, Dörfern und Städten, an Fürstenthöfen, Schulen und Klöstern.

Frauen konnten sich entscheiden, den Gottesdienst eines reformatorischen Predigers zu besuchen oder die religiöse Erziehung nach den neuen evangelischen Prinzipien zu gestalten. Der neue Glaube hatte nur deshalb nachhaltige Kraft und dauerhaften Erfolg, weil Frauen die reformatorischen Überzeugungen in das alltägliche Leben umsetzten.

THEMA

Die Texte dieser Seite finden Sie ungekürzt im Thema-Heft „Frauen der Reformation“, bestellbar für 4 Euro beim Wichern-Verlag, Georgenkirchstraße 69-70, 10249 Berlin. Telefon 030 / 28 87 48 10, E-Mail: vetrieb@wichern.de.

Elisabeth Cruciger

Die Liederdichterin

Von Sylvia Weigelt

In der Musik waren sie seelenverwandt: Elisabeth Cruciger (1500-1535) und Reformator Luther. Elisabeth, damals noch von Meseritz, war eine entlaufene Nonne. Als Kind war sie dem Kloster Marienbusch bei Treptow in Pommern übergeben worden. Durch Johannes Bugenhagen, Lektor im benachbarten Mönchskloster, mit Luthers Ideen vertraut gemacht, floh sie 1522 oder 1523 aus dem Kloster und folgte Bugenhagen nach Wittenberg, wo er seit 1523 Stadtpfarrer war. Bei ihm und seiner Frau fand Elisabeth ein Heim und erfuhr mancherlei Förderung. Sie heiratete Luthers engen Mitarbeiter Caspar Cruciger. Ungewöhnlich war, dass sie nun eigene Lieder verfasste und als erste Frau damit Anerkennung erfuhr. Bis heute wird ihr Lied: „Herr Christ, der einig Gotts Sohn“ (EG 67) meist als Wochenlied zum letzten Sonntag nach Epiphania gesungen. Dass dieses Lied so lange populär blieb, ist Luthers Verdienst. 1524 nahm er es in sein „Geistliches Gesangbüchlein“ auf. Doch obgleich er die Verfasserin hoch schätzte, erschien das Lied nicht unter ihrem Namen. Eine Frau so ins öffentliche Blickfeld zu rücken, war unvorstellbar.



Crucigers Lied „Herr Christ, der einig Gotts Sohn im Gesangbuch.“

Als Verfasserin wurde sie erst 1571 durch den Historiker und Kirchenlieddichter Cyriacus Spangenberg anerkannt. Doch noch bis ins 19. Jahrhundert hinein wurde ihr Lied immer wieder ohne Elisabeths Namen gedruckt und Andreas Cnophius zugewiesen. Wie weit Elisabeth selbst an der Bezeugung ihrer Autorschaft gelegen war, ist nicht zu klären. Sie selbst jedoch erzählte ihrem Mann eines Morgens jedoch von einem Traum, in dem sie selbst auf der Kanzel zu Wittenberg predigte. Für ihren Mann aber war eine Frau auf der Kanzel ebenso utopisch wie für seine Zeitgenossen.

Christ, der einig Gotts Sohn“ (EG 67) meist als Wochenlied zum letzten Sonntag nach Epiphania gesungen. Dass dieses Lied so lange populär blieb, ist Luthers Verdienst. 1524 nahm er es in sein „Geistliches Gesangbüchlein“ auf. Doch obgleich er die Verfasserin hoch schätzte, erschien das Lied nicht unter ihrem Namen. Eine Frau so ins öffentliche Blickfeld zu rücken, war unvorstellbar.

Olympia F. Morata

Die Gelehrte

Gelehrte Frauen, die auf Augenhöhe mit Reformatoren diskutieren, den Papst kritisieren und viel beachtete Vorlesungen halten, gab es tatsächlich schon zur Zeit der Reformation. Die Dichterin und Humanistin Olympia Fulvia Morata war eine von ihnen.



Abbildung: Wikipedia

Von Sonja Poppe

Olympia Fulvia Morata wurde 1526 im italienischen Ferrara geboren. Ihr Vater vertrat calvinistische Lehren und bildete sie humanistisch. 1550 heiratete sie den Schweinfurter Arzt und Humanisten Andreas Grundler. Da die Intoleranz gegenüber Anhängern der Reformation in Italien wuchs, zog das Paar in seine Heimat. Innige Briefe der beiden zeigen, dass sie aus Liebe heirateten, was selten war in dieser Zeit.

Olympia studierte die Schriften der Reformatoren und äußerte sich kritisch über den Papst. Mit vielen Gelehrten stand Olympia in regem Austausch. Sie verfasste humanistische Schriften und zahlreiche Gedichte. Nach einem Feuer in Schweinfurt verbrannten jedoch alle Schriften.

Neuanfang in Heidelberg: Andreas kam an die Universität. Auch Olympia hielt dort als Privatdozentin viel beachtete Vorlesungen. In einem Lexikon von 1631 hieß es, sie habe „Philosophien in Griechischer und Lateinischer Sprach privatim mit großem Lob und Verwunderung gelesen“.

Den öffentlichen Lehrauftrag zur ersten Universitätsdozentin Deutschlands konnte sie allerdings nicht mehr annehmen. Schon seit der Flucht war sie krank. Sie klagte über das raue Klima in Deutschland und sehnte sich nach der italienischen Heimat, in die sie aber wegen ihres protestantischen Glaubens nicht zurückkehren konnte. 1555 starb die erst 29-jährige Olympia Fulvia Morata an Tuberkulose. Sie wurde auf dem Friedhof der Heidelberger Peterskirche beigesetzt. Ihr Mann und Sohn Emilio erlagen nur wenig später der Pest. Ihre Schriften landeten 1583 auf dem Index.

Elisabeth von Braunschweig-Lüneburg

Die Reformationsfürstin

Herzogin Elisabeth von Braunschweig-Lüneburg (1510-1558) gilt als „Reformationsfürstin“ mit besten Kontakten nach Wittenberg. Zusammen mit dem hessischen Reformator Anton Corvinus setzte sie in heutigen Südniedersachsen die Reformation durch.



Elisabeth um 1542: Holzschnitt im Historischen Museum Hannover.

Von Marion Müller Sie wusste, was sie wollte, die Fürstin zu Calenberg-Göttingen. Gerade einmal 18-jährig erzwang die junge Herzogin von ihrem Mann ein einträglicheres Witwengut, als ihr durch die Heirat vertraglich zustehend – und sie bekommt es. Gleich nach ihrer Ankunft beim vierzig Jahre älteren Gatten Erich I. hatte sie von ihm gefordert, die langjährige Mätresse als Hexe verbrennen zu lassen. Der gelingt zwar die Flucht, ihre Helferinnen jedoch landen auf dem Scheiterhaufen.

Elisabeth steht in regelmäßigem Briefkontakt mit Luther, man tauscht nicht nur Worte, sondern auch Käse, Wein und Feigenbaum-Setzlinge. Am 7. April 1538 lässt sich Elisabeth in Münden den Laienkelch reichen und bekundet damit öffentlich ihre Zugehörigkeit zum lutherischen Glauben. Am 6. Oktober setzt sie den Landgrafen Philipp von Hessen über ihren Übertritt in Kenntnis und holt mit dessen

Hilfe den evangelischen Pfarrer und Reformator Antonius Corvinus aus dem nahen Witzzenhausen nach Münden. Herzog Erich I. toleriert die Hinwendung seiner Frau zur lutherischen Lehre. Zwar widersprechen die Ansichten Luthers seiner katholischen und kaisertreuen Einstellung, doch schätzt er wohl den „Mut“ des Reformators.

1540 führt Elisabeth im Fürstentum die Reformation ein, 1542 legt sie eine Kirchen- und Klosterordnung vor – und setzt diese als einzige Regentin auch durch! Zudem verfasst die Fürstin eigenhändig zahlreiche geistliche Lieder sowie einen Sendbrief an ihre Untertanen, der sie im Glauben stärken soll.

Katharina Melanchthon

Die stille Selbstbewusste

Katharina Melanchthon war „das Beste“, was dem ersten und bisweilen jähzornigen Philipp passieren konnte. Selbstbewusst agierte sie auch im „Zickenkrieg von Wittenberg“.

Von Sylvia Weigelt Katharina Krapp (1497-1557), Tochter eines vermögenden Wittenberger Ratsherrn, stand fast vierzig Jahre lang an der Seite des berühmten Gelehrten Philipp Melanchthon. Sie wirkte im Stillen, auch wenn sie sich des Ansehens ihres Mannes sehr wohl bewusst war. Als sie 23-jährig den gleichaltrigen Philipp heiratete, begann ein einfaches Leben im bescheidenen „Budchen“. Noch Ende 1524 klagte Philipp, er habe seiner Frau seit der Hochzeit kein Kleid kaufen können. 1536 allerdings war er mit 300 Gulden Jahresgehalt neben Luther der bestbezahlte Professor. Reich wurde er trotzdem nicht, beide pflegten eine „völlig unpraktische Überfrömmigkeit“. Aber 1536 zog die Familie in das repräsentative Melanchthonhaus ein.

Die Rollen im Hause Melanchthon waren klar: Er war der Ernährer, sie kümmerte sich um Haus und Kinder, obgleich ihr der Haushalt nicht lag. Dennoch war das Familienleben für Philipp einziger Ruhepunkt seines un-

triebigen Lebens. Das Paar bekam vier Kinder. Er war trotz seines gelegentlichen Jähzorns ein liebevoller Vater und Ehemann. Sie, wie er selber äußerte, wie er sie nur von Gott erbitten konnte. Selbstbewusst agierte sie zum Beispiel im „Zickenkrieg von Wittenberg“. Weil die Ziegenhaltung an der Elbe auf ein Tier pro Haushalt begrenzt war, Katharina aber viele Kostgänger hatte, klagte sie dagegen und erhielt die Genehmigung für drei Ziegen. Daraufhin forderte Luthers Käthe gleiches Recht. Die Frauen der beiden Reformator-Kollegen waren sich Feind.

Im Oktober 1557 starb Katharina, Philipp trauerte: „Im Alter hört die Sehnsucht nach der verlorenen Gattin nicht auf ...“



Katharina: kluge Frau an der Seite Melanchthons. Abbildung: epd-bild

MELDUNGEN

Zusammenarbeit beim „Reli“

Berlin. Das Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK) will mehr ökumenische Zusammenarbeit beim konfessionellen Religionsunterricht. Es stellte sich hinter entsprechende Empfehlungen der Deutschen Bischofskonferenz für die katholischen Bistümer vom vergangenen November. In einer Erklärung betont das höchste repräsentative Gremium des deutschen Laien-Katholizismus zugleich, es gehe nicht um einen „überkonfessionell christlichen Religionsunterricht“. Wenn das Fach konfessionell und zugleich kooperativ erteilt werde, eröffne es eine religiöse Weltdeutung und fördere einen eigenen Standpunkt. Weiter plädiert das ZdK dafür, im Religionsunterricht den Dialog und die Zusammenarbeit mit anderen Glaubensgemeinschaften auszubauen. KNA

Tafeln für „Leipziger Disputation“

Leipzig. An die „Leipziger Disputation“ von 1519 erinnern am Neuen Rathaus der Messestadt seit dieser Woche Gedenktafeln. Der Erinnerungsort zeigt unter anderem die Porträts des Reformators Martin Luther (1483 - 1546) und des katholischen Theologen Johannes Eck (1486 - 1543). In einem mehrwöchigen Streitgespräch mit Eck hatte Luther die Autorität kirchlicher Institutionen als höchste Instanzen in Glaubensdingen infrage gestellt. Die „Leipziger Disputation“ gilt heute als der Moment der endgültigen Abkehr des Reformators vom Pappsttum. epd

Verhältnis zu Kirche ambivalent

Bremen. Stellenwert und Anerkennung von Religion und christlichen Kirchen werden nach Beobachtungen des Bremer leitenden evangelischen Theologen Renke Brahms öffentlich zunehmend infrage gestellt. „Das hängt mit dem Schwinden der Kirchenmitgliedschaft und der religiösen Vielfalt in unserer Gesellschaft zusammen“, sagte Brahms zu Beginn einer Tagung zum Staat-Kirchen-Verhältnis in der Hansestadt. Dabei spiele aber auch ein verändertes Verhältnis zwischen dem eigenen Glauben und dem säkularen Staat beispielsweise unter Muslimen eine Rolle. Das Verhältnis zwischen Kirchen, Öffentlichkeit und Politik sei ambivalent: „Einerseits begegnet uns zunehmende Unwissenheit, Skepsis und Distanz, andererseits werden Arbeit und Rolle der Kirchen hoch gelobt und geschätzt.“ So sei gerade in der Flüchtlingsfrage wiederholt Lob formuliert worden, aber auch mit Blick auf die Arbeit der Diakonie und im Zusammenhang mit dem 500. Reformationsjubiläum in diesem Jahr. epd

Friedenslauf Rom – Wittenberg

Wittenberg. Von Rom nach Wittenberg in 15 Tagen: Nach einem Lauf über knapp 1900 Kilometer ist eine Gruppe von Friedensläufern in der Lutherstadt eingetroffen. Sachsen-Anhalts Ministerpräsident Reiner Haseloff (CDU) und Oberbürgermeister Torsten Zugehör (parteilos) nahmen die Athleten in Empfang. Die Sportler waren am 23. April von Papst Franziskus im Vatikan verabschiedet worden und nach Wittenberg gestartet. Der Lauf stand unter dem Motto „Für Frieden, Demokratie und Toleranz, gegen Fremdenfeindlichkeit“. Er ist eine Aktion zum 500. Reformationsjubiläum. Initiator ist der Verein Friedenslauf von Rom e.V. aus Bitterfeld-Wolfen. Der Vatikan und Vertreter der Evangelischen Kirche hatten den Lauf unterstützt. Der Lauf war in mehreren Etappen in Zweier-Teams erfolgt. Daran beteiligt waren namhafte Sportler wie der Boxer Timo Hoffmann oder die Ruderin Julia Lier. epd

Magazin von „Andere Zeiten“

Hamburg. Der ökumenische Verein „Andere Zeiten“ gibt ein neues Magazin unter dem Titel „anders handeln“ heraus. Die erste Ausgabe widmet sich dem Thema „Vergebung“, wie Chefredakteur Frank Hofmann in Hamburg mitteilte. „Im Leben haben wir dauernd mit Vergebung zu tun. Das beginnt im Kleinen, etwa im Straßenverkehr, und endet im Großen, zum Beispiel, ob ich dem Mörder meines Kindes vergeben kann.“ Statements von Psychologen und Seelsorgern, Betrachtungen von Filmen zu Schuld und Vergebung sowie Bibelstellen und andere Geschichten rundeten das Thema ab, so „Andere Zeiten“. Das Heft solle Lesern ethische Orientierungshilfe bieten, sagte Hofmann. „Anders handeln“ bewege die Frage „Wie handle ich so, dass ich es vor mir und anderen vertreten kann?“ Das Heft umfasst 68 Seiten und kostet 4,50 Euro zuzüglich Versand. Es kann auf www.anderezeiten.de oder telefonisch unter 040 / 47 11 27 27 bestellt werden. Der 1997 gegründete ökumenische Verein „Andere Zeiten“ ist besonders wegen der Herausgabe des Kalenders „Der andere Advent“ bekannt. epd

Bibelweltrekord in Magdeburg

Hunderte Menschen präsentieren die längste gemalte Bibel der Welt auf 1517 Metern



Fast 400 Menschen bildeten am Elbufer eine Menschenkette und hielten gemeinsam die 1,5 Kilometer lange Wiedmann-Bibel, an deren 3333 Illustrationen der Künstler 16 Jahre lang gearbeitet hat.

Foto: epd/Viktoria Kühne

Ein kleiner Vorgeschmack auf den Kirchentag: Die wohl längste gemalte Bibel der Welt ist erstmals am Stück ausgeklappt und präsentiert worden. Hunderte Menschen beteiligten sich an der Aktion in Magdeburg.

Von Romy Richter
Magdeburg. Martin Wiedmann blickt glücklich auf die mehr als einen Kilometer lange Menschenkette, die mit der wohl längsten gemalten Bibel der Welt das Lebenswerk seines Vaters in den Händen hält. „Es ist wie ein Pilgerweg“, sagt er. Erstmals ist die sogenannte Wiedmann-Bibel am vergangenen Sonntag am Magdeburger Elbufer komplett ausgeklappt und an einem Stück präsentiert worden. Der Weltrekord soll nun beim Guinness-Buch der Rekorde angemeldet werden.

Martin Wiedmann ist mit der ganzen Familie nach Magdeburg gereist, um dabei zu sein. Er ist beeindruckt, wie das Werk seines Vaters Willy Wiedmann (1929-2013) gewürdigt wird. Am Ende ist das

Faltbuch, das das Alte und Neue Testament in 3333 Illustrationen wiedergibt, auf insgesamt 1517 Metern Länge zu sehen. Um den Weltrekord, der an Luthers Thesenanschlag von 1517 erinnern soll, auch offiziell anerkennen zu lassen, wird unter Begutachtung unabhängiger Zeugen ganz genau vermessen.

Teile der Bibel auch in Wittenberg zu sehen

Wiedmann spricht von fast 400 Menschen, die sich an der Bibel-Menschenkette beteiligt haben. Einige Teilnehmer entscheiden spontan, sich einzureihen. Die ehemalige Dompredigerin Waltraut Zachhuber ist mit ihrem Mann dabei und lässt sich stolz mit ihrem Handy fotografieren, für die Enkel. Eine Mutter mit ihren drei Kindern im Alter von elf, acht und drei Jahren steht einige Meter und einige Bibelseiten weiter. „Wir wollten unbedingt dabei sein“, sagt sie.

Domprediger Jörg Uhle-Wettler findet das Projekt sehr gelungen: „Viele Leute haben die Bibel zwar zu Hause, aber sie schlagen sie nicht mehr auf.“ Da bietet der Weltrekordversuch bei Sonnenschein eine gute Gelegenheit, sich damit auseinanderzusetzen.

Uhle-Wettler hat an diesem Tag eine besondere Aufgabe. Er geht langsam an der ausgeklappten Bibel vorbei und muss immer wieder die einzelnen Szenen erklären. Überall wird er angesprochen: „Herr Uhle-Wettler, wo stehe ich?“ Ein prüfender Blick: „Sie stehen im 2. Buch Mose.“ Superintendent Stephan Hoenen dagegen weiß genau, wo er steht und welche Szene er festhält: die Passion Christi.

Nicht immer sind die Bilder leicht zu erkennen, aber sie bieten Ansatzpunkte, über die Bibel zu reden. Hoenen sagt: „Ich habe erlebt, dass heute sehr viele Menschen miteinander ins Gespräch gekommen sind.“ Die Beteiligung und die Resonanz, auch von unbeteiligten Passanten, sei ein toller Erfolg.

Die Wiedmann-Bibel wurde im Stil der Polykommalerei geschaffen, einem Malstil, den der Künstler Willy Wiedmann in den 60er-Jahren entwickelte. Typisch dafür ist die Zusammensetzung von geometrischen Formen. 16 Jahre lang hat der Künstler an der gemalten Bibel gearbeitet.

Sein Sohn fand sie erst nach dem Tod des Vaters in mehreren Kisten in dessen Haus in Stuttgart und digitalisierte die Bilder. „Es war der Wunsch meines Vaters, diese Bibel allen Christen, allen Menschen zugänglich zu machen“, sagt Martin Wiedmann.

Während des „Kirchentages auf dem Weg“ vom 25. bis 27. Mai werden Ausschnitte aus der Bibel und Eindrücke vom Tag des Weltrekords in der Festung Mark, einem Magdeburger Kulturzentrum, zu sehen sein. Zudem werden beim Festgottesdienst am 28. Mai auf den Elbwiesen in Wittenberg einzelne Abschnitte der Bibel gezeigt. Die offizielle Anerkennung als Weltrekord kann noch einige Wochen in Anspruch nehmen.

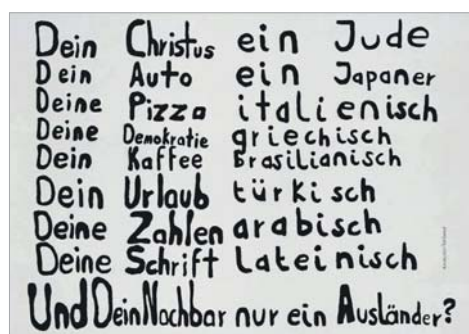
Vorleben statt verordnen

Kulturexperten verärgert über Leitkultur-Thesen von Innenminister Thomas de Maizière

Die Leitkultur-Thesen des Bundesinnenministers, veröffentlicht in der „Bild am Sonntag“ vor zwei Wochen, sorgen noch immer für kontroverse Diskussionen. Kritik kam auch von Kirchenvertretern.

Berlin. Die Thesen von Bundesinnenminister Thomas de Maizière (CDU) über eine deutsche Leitkultur sorgen für Kritik auch von den Kirchen. In seinem Zehn-Punkte-Katalog hatte de Maizière unter anderem soziale Gewohnheiten der Deutschen hervorgehoben, die Ausdruck einer bestimmten Haltung seien: „Wir sagen unseren Namen, wir geben uns zur Begrüßung die Hand“, unterstrich der Minister. „Wir sind eine offene Gesellschaft. Wir zeigen unser Gesicht. Wir sind nicht Burka.“ Allen, die ins Land kommen und bleiben dürfen, „reichen wir unsere ausgestreckte Hand“. Doch wer die Leitkultur nicht kenne, vielleicht nicht kennen wolle oder ablehne, dem werde Integration kaum gelingen.

Der Kulturbbeauftragte der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Johann Hinrich Claus-



Plakat aus den 90er-Jahren der deutschen Städteinitiative zur Leitkultur-Debatte.

Foto: Museum für Deutsche Geschichte

sen, sagte dem epd, die vom Minister benutzte Schärfe und Polarisierung sei nicht hilfreich für die Debatte. Gerade der Griff zum Wort „Leitkultur“ sei außerdem wenig geeignet, eine offene Debatte zu eröffnen. Kritik kam auch vom Geschäftsführer des Deutschen Kulturrats, Olaf Zimmermann. „Wer dieses Wort benutzt,

zerdeppert und zerstört alles, was er danach sagt.“ Claussen betonte, er halte von diesem Wort nichts. „Es ist nicht mit klaren Inhalten verbunden, sondern nur ein politisches Schlagwort, das den kulturellen Dominanzanspruch einer Partei formulieren soll.“

Für Verärgerung sorgte bei Claussen und Zimmermann der

Beitrag de Maizières vor dem Hintergrund der „Initiative kulturelle Integration“, die über Monate hinweg selbst Thesen zum gesellschaftlichen Zusammenhalt erarbeitet hat und am 16. Mai präsentieren will. Einer der „Unterstützer der ersten Stunde“ sei Innenminister de Maizière. In der ersten Sitzung sei beschlossen worden, das Wort „Leitkultur“ nicht zu benutzen. Von daher, so Claussen, sei es „nicht nachvollziehbar und bedauerlich“, dass der Innenminister nun eigene Thesen veröffentlichte.

Kritik kam auch vom reformierten Kirchenpräsidenten Martin Heimbucher. Er sprach sich für eine „europäische Kultur des Miteinanders“ aus. Zwar gebe es bei den zehn Thesen des Ministers interessante Ansätze, doch störe ihn die binnen-deutsche Ausrichtung. Kultur sei zudem nicht statisch und ließe sich auch nicht verordnen. Sie müsse im Alltag vorgelebt werden. Allerdings: Wo die Prinzipien der Menschenwürde verletzt würden, „müssen wir aufstehen und sagen: So gehen wir nicht miteinander um.“ epd

Urteil mit Signalwirkung

Verbot der Zeugen Jehovas in Russland wird auch von nichtorthodoxen Kirchen kritisiert

Seit Kurzem sind die „Zeugen Jehovas“ in Russland als extremistisch eingestuft und verboten worden. Obwohl diese religiöse Gemeinschaft von Kirchen und Menschenrechtlern wegen ihres Sektenscharakters als sehr problematisch gesehen wird, gibt es von dort Proteste gegen das Verbot. Befürchtet wird eine weitere Einschränkung der Religionsfreiheit in Russland. Sogar die Bundesregierung übte Kritik.

Moskau. Russlands Oberster Gerichtshof hat auf Antrag des Justizministeriums die Zeugen Jehovas als extremistische Gruppe eingestuft, weil sie die öffentliche Ordnung bedrohen und Familien zerstören. Die Zentrale der Gruppe in St. Petersburg und ihre 395 Regionalverbände wurden geschlossen, ihr Besitz beschlagnahmt. Zeugen Jehovas, die ihren Glauben weiter ausüben, drohen künftig Strafverfolgung, Geldstrafen oder bis zu zehn Jahre Haft. Damit geraten russlandweit etwa 165 000 Menschen mit einem Schlag in die Illegalität.

Wohlgesinnt waren die russischen Behörden den Zeugen Jehovas noch nie. So wurden 8000 Anhänger dieser Religionsgemeinschaft 1951 auf Stalins Befehl nach Sibirien verbannt. Zwar wurden die Zeugen Jehovas im Zuge der Perestrojka 1991 und erneut 1999 in Russland als Glaubensgemeinschaft registriert und damit zugelassen. Trotzdem waren sie auch weiterhin aufgrund von Zettel-Verteilaktionen und Predigten an den Haustüren häufig Inhaftierungen und Polizeirazzien ausgesetzt. Ihre Mitglieder wurden wiederholt angegriffen und ihr Eigentum zerstört. Zudem wurden in den vergangenen Jahren mehrere regionale Gemeinden der Zeugen Jehovas in Russland geschlossen und



Intensive Schriftenmission ist ein Kennzeichen der Zeugen Jehovas.

60 ihrer Publikationen als extremistisch eingestuft.

Ernsthafte Konkurrenz für orthodoxe Kirche

Im März dieses Jahres beantragte das russische Justizministerium beim Obersten Gerichtshof des Landes ein Verbot der Organisation wegen Extremismus. Die „Zeugen“ predigten Überlegenheit gegenüber anderen Religionen und rechtfertigten Gewalt gegen An-

dersgläubige, lautete die offizielle Position.

In der einmonatigen Verhandlung beriefen sich die Ankläger nachdrücklich auf ein Dutzend gerichtlicher Beschlüsse, die gegen die regionalen Stellen der Glaubensgemeinschaft ergangen waren. Das russische Führungszentrum der „Zeugen“ habe diese Beschlüsse ignoriert. Die Verteidiger hielten dagegen, dass die Niederlassungen in den Regionen vom Führungszentrum juristisch unabhängig seien. Überdies sei das Führungszentrum weder zu

Gerichtsverhandlungen vorgeladen noch vom Justizministerium verwart worden.

Russlands orthodoxe Kirche hat das Verbot der Zeugen Jehovas begrüßt. Diese seien eine „totalitäre Sekte“ und gefährlich, sagte der Außenamtschef des orthodoxen Moskauer Patriarchats, Metropolit Hilarion. Das wisse er, weil er mehrmals mit ehemaligen Mitgliedern der Religionsgemeinschaft gesprochen habe.

Kritik kam hingegen von nichtorthodoxen Kirchen, Menschenrechtsorganisationen und der deutschen Bundesregierung. Befürchtet wird, dass hier ein Präzedenzfall geschaffen wurde, um die freie Religionsausübung weiter einzuschränken. Basis dafür ist das Mitte 2016 in Kraft getretene russische Anti-Terror-Gesetzespaket. Bestimmte Regelungen betreffen auch andere religiöse Gemeinschaften. Mission ist danach ohne spezielle Dokumente außerhalb von Kirchengebäuden verboten. Gottesdienste dürfen nicht mehr in Wohnungen oder Büros gefeiert werden, sondern nur in „religiösen Gebäuden“.

Selbst bei krenltreuen Vertretern der Zivilgesellschaft war der Verbotsantrag des Justizministeriums auf Unverständnis gestoßen. So erklärte Maxim Schewtschenko, Mitglied des Menschenrechtsrats beim russischen Präsidenten, noch vor der Verhandlung, seiner Meinung nach werden die „Zeugen“ aus „einem einzigen Grund“ verfolgt: „Sie arbeiten über Mund-zu-Mund-Propaganda und sind in einigen Regionen deshalb eine ernsthafte Konkurrenz für die russisch-orthodoxe Kirche. Hier haben allem Anschein nach das Moskauer Patriarchat und dessen ranghohe Gönner im Staatsapparat und den Geheimdiensten ihre Hände im Spiel.“ *KNA/idea*

MELDUNGEN

Aktive Sterbehilfe als Option

Brüssel. Der katholische Orden „Broeders van Liefde“, Barmherzige Brüder, in Belgien schließt aktive Sterbehilfe in seinen psychiatrischen Zentren nicht mehr grundsätzlich aus. „Wir nehmen das unerträgliche und aussichtslose Leiden und die Bitte um aktive Sterbehilfe von Patienten ernst“, heißt es in einer Erklärung des Ordens, der sich besonders in der Pflege von psychisch Kranken engagiert. Zugleich, so die Brüder, wolle man das Leben schützen. Aktive Sterbehilfe dürfe nur durchgeführt werden, wenn keine Behandlungen mehr eine Perspektive bieten würden. Seit drei Jahren gibt es in Belgien das liberalste Sterbehilfegesetz der Welt. *KNA*

Nigeria: Schülerinnen freigelassen

Abuja. Die Terrorgruppe Boko Haram hat nach Angaben der nigerianischen Regierung 82 verschleppte Schulmädchen freigelassen. Sie wurden gegen mutmaßliche Terroristen ausgetauscht. Es handele sich um Schülerinnen, die im April 2014 aus ihrem christlichen Internat in Chibok entführt worden waren. Die Regierung dankte unter anderem der Schweizer Regierung und dem Internationalen Komitee vom Roten Kreuz für die Vermittlung, die zu dem Austausch geführt habe. *epd*

ANZEIGE



Stark gegen Nagelpilz



Ciclopoli

Der einzige wasserlösliche Anti-Pilz-Lack

- + einfach und bequem anzuwenden
- + kein Feilen, kein Nagellackentferner
- + dringt rasch und tief in den Nagel ein
- + beschleunigt das Nagelwachstum
- + praktisch unsichtbar

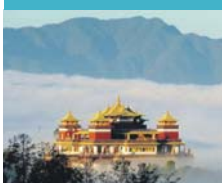
www.nagelpilz-weg.de

rezeptfrei in Ihrer Apotheke

Ciclopoli® gegen Nagelpilz
Wirkstoff: 8% Ciclopirox. Wirkstoffhaltiger Nagellack zur Anwendung ab 18 Jahren. Anwendungsgebiete: Pilzerkrankungen der Nägel, die durch Fadenpilze (Dermatophyten) und/oder andere Pilze, die mit Ciclopirox behandelt werden können, verursacht werden. Warnhinweis: Enthält Cyclopiroxalkohol, örtlich begrenzte Hautreizungen (z. B. Kontaktdermatitis) möglich. Apothekenpflichtig. Stand: Januar 2017. Polichem SA; 50, Val Fleur; LU-1526 Luxemburg. Mitvertrieb: Almirall Hermal GmbH, Geschäftsbereich Taurus Pharma; Scholtzstraße 3; D-21465 Reinbek. info@almirall.de Zu Risiken und Nebenwirkungen lesen Sie die Packungsbeilage und fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker.

NEPAL: BUDDHAS SPUREN AM HIMALAYA

KATHMANDU – CHITWAN-NATIONALPARK – LUMBANI – POKHARA – SARANKOT



10. bis 20.10.2017
ab/bis Berlin-Tegel

11 Tage Rundreise

Übernachtung in guten
Mittelklassehotels
1.990 € im DZ



REISEBESCHREIBUNG:

Nach dem Flug mit Zwischenstopp in Istanbul tauchen wir ein in die faszinierende Welt des ehemaligen Königreichs Nepal. Hier, in den Tälern an den himmelstürmenden, höchsten Berggipfeln der Welt, liegt das Ursprungsland des Buddhismus. In seiner lamaistischen Ausprägung bestimmt er bis heute das Leben in Nepal. Wir besuchen uralte Tempelanlagen und quirlige Städte, fahren mit einer Rikscha und erleben die Kultur und Religion der Menschen hier bei dem Besuch einer Familie. Eine Exkursion

führt uns in den Dschungel des Chitwan-Nationalparks, wo wir mit etwas Glück Elefanten, Krokodile und bengalische Tiger beobachten können. Das Erlebnis eines Sonnenaufgangs auf einem der Vorberge des Himalayas steht ebenso auf dem Programm wie eine leichte Wanderung. Auch die Begegnung mit einheimischen Christen und der Besuch eines Hilfsprojektes ist geplant. Ihr Reisebegleiter ist Pastor Tilman Baier, Chefredakteur der Mecklenburgischen & Pommerschen Kirchenzeitung.

Mit Kirchenzeitung & EZ die Welt entdecken: LESERREISEN 2017

Gemeinsam mit unseren Kollegen aus Hannover, Hamburg und Schwerin planen wir zurzeit folgende Leserreisen:

Termin	Reiseziel	Abflug/Abfahrt	Preis
13.-17. September	5 Tage LUTHERTOUR VON WITTENBERG NACH COBURG Die Reise ist in Planung, bei Interesse bitte melden!	ab Wittenberg	ab 800 Euro
18.-25. September	8 Tage SPANIEN: ANDALUSIEN – jetzt buchbar	ab Hamburg	ab 1095 Euro
10.-20. Oktober	11 Tage NEPAL: BUDDHA AM HIMALAYA – jetzt buchbar	ab Berlin-Tegel	ab 1990 Euro
11.-18. November	8 Tage ISRAEL / PALÄSTINA – jetzt buchbar	ab Berlin-Schönefeld	ab 1399 Euro

Nähere Informationen und Anmeldung:

Kirchenzeitung Leserreisen | Michaela Jestrimski | Schliemannstraße 12a | 19055 Schwerin | Tel. 0385-302080 | E-Mail: leserreisen@kirchenzeitung-mv.de

Das große Glück vom Draußensein

Der Frühling lockt hinaus in die Natur und bringt auch das Innerste des Menschen zum Erlühen – immer wieder neu

„Wem Gott will rechte Gunst erweisen, den schickt er in die weite Welt“, dichtete der letzte große deutsche Romantiker, Joseph von Eichendorff. Aber auch heute noch gilt: Da draußen, in Berg und Wald und Strom und Feld, da warten echte Wunder.

Von Gerd-Matthias Hoeffchen
„Glaube mir, denn ich habe es erfahren, du wirst mehr in den Wäldern finden als in den Büchern. Bäume und Steine werden dich lehren, was du von keinem Lehrmeister hörst“ (Bernhard von Clairvaux).

Man mag vom Zisterziensermönch und Kreuzzugsprediger Bernhard von Clairvaux halten, was man will. Aber seine Worte über die Natur als der großen Lehrmeisterin sind unübertroufen. Wer je durch rauschende Wälder wanderte, wer je im Frühjahr über Felder schritt und den Gesang der Lerche vernahm, wer je dem Murmeln eines Quelllaufs lauschte – oder auch einfach im Garten unter Sträuchern saß und sein Gesicht von mildem Sonnenschein umschmeicheln ließ, der hat eine Ahnung davon, was es heißt: Die Natur schenkt dir etwas, was kein Buch dir zu geben vermag – tiefe, echte Zufriedenheit; das große Glück des Draußenseins.

„Wem Gott will rechte Gunst erweisen, den schickt er in die weite Welt, dem will er seine Wunder weisen in Berg und Wald und Strom und Feld“, dichtete der letzte große Romantiker der deutschen Sprache, Freiherr Joseph von Eichendorff. Und damit weist der Poet auf einen im wahrsten Wortsinne wundervollen Zusammenhang hin: Das, was da draußen auf uns wartet, das sind echte Wunder. Berg und Wald und Strom und Feld halten Erlebnisse und Eindrücke bereit, die den Menschen im Innersten anrühren.

Die Stille eines Morgens. Das Glitzern eines Tautropfens. Das tiefe Sehen beim Blick vom Berg. Das pralle Leben auf einer Bienenweide. Das alles sind Zeichen einer Ordnung, die den Menschen staunen lassen. Gott, der Schöpfer, führt hier seine Werke vor. Und er lässt den Menschen daran teilhaben. Da draußen, da wartet die Schaubühne der Schöpfung. Großes



Frühling im Moor. In Wintertagen wirkt die von totem Holz geprägte Landschaft fast gespenstisch. Doch in dieser Jahreszeit regt sich auch hier neues Leben und verwandelt die Gegend in eine Oase aus Stille und Grün.

Foto: Bernd Kasper / pixelio

Kino. Fülle des Lebens. Für alle Sinne. Sehen, Hören, Riechen. Schmecken. Ahnen. Glauben.

Trieb zum Wandern ist unser evolutionäres Erbe

Das große Glück des Draußenseins, dieses Rezept für tiefe, echte Zufriedenheit, hat gleich mehrere Zutaten: Zum einen ist es der eben erwähnte Schaukasten der Schöpfung, der dem Menschen seine Einbindung in das Große und Ganze vor Augen führt. Ob der Gärtner, der seine Tulpe hegt und pflegt oder der Naturbeobachter, der mit dem Fernglas Greif und Wild er-

späht – der Mensch nimmt Anteil am Wachsen und Werden, am Leben jenseits des eigenen Seins.

Dazu kommt die frische Luft, gesund für Körper und Geist. Nicht zu unterschätzen ist auch die Bewegung. Selbst, wer von Natur aus eher gemühtlich veranlagt ist, sollte hin und wieder auf Schusters Rappen wandeln. Der Mensch ist zum Gehen geschaffen, Bewegung steckt ihm im Blut, schreibt der Reiseschriftsteller Bruce Chatwin. Der Trieb zum Wandern als evolutionäres Erbe, Anteil am Genpool unserer Vorfahren, die Jahrmillionen als Nomaden durch die Welt zogen – es kann nicht schaden, Triebbefriedigung mal in dieser Variante auszuprobieren.

TIPPS FÜR DRAUSSEN

- Egal, was Sie dort machen: Hauptsache, Sie gehen raus!
- Wandern oder spazieren gehen sind sicherlich die besten Möglichkeiten, um die Natur zu erleben. Aber auch Rad fahren ist gut. Oder eine Schnittzeljagd mit den Kindern.
- Eine moderne Variante ist das Geocaching: Ausgestattet mit einem Global Positioning System (GPS)-Empfänger am Handy und den Koordinaten eines „Schatzes“ aus dem Internet kann man die Schätze finden, die jemand anderes an ungewöhnlichen Plätzen versteckt hat.
- Eine sehr gesunde und sichere Variante des Wanderns ist das Nordic

- Walking: Ähnlich wie beim Skilanglauf nutzt man zwei Stöcke für Halt und zusätzlichen Schub. Kurse dazu bieten auch Volkshochschulen, Sportvereine oder Krankenkassen.
- Auch Gartenarbeit kann beides geben: das Glück des Draußenseins und körperliche Ertüchtigung.
- Ein Vorschlag, den jeder befolgen kann: Tun Sie sich mit Nachbarn, Freunden, Familie zu einem Picknick zusammen.
- Auch wenn es schon tausendmal gesagt worden ist: Es gibt kein schlechtes Wetter. Die richtige Kleidung und ein sonniges Gemüt trotzen jedem Wetter!

„Zu viele Abtreibungen“

Zahl sinkt zwar, doch Ethikrat warnt

2004 entschieden sich noch 130 000 Frauen für den Abbruch einer Schwangerschaft. Nun sind es 100 000. „Noch immer zu viele“, findet Peter Dabrock vom Ethikrat und fordert mehr Vereinbarkeit von Familie und Beruf.

Berlin. Der Vorsitzende des Deutschen Ethikrats, Peter Dabrock, hat mehr Vereinbarkeit von Familie und Beruf zur Senkung der Zahl der Abtreibungen in Deutschland gefordert. Die Zahl der Schwangerschaftsabbrüche sei inzwischen auf knapp 100 000 pro Jahr gesunken. „Aber das bleibt eine hohe Zahl, und ich glaube, die Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist der wichtigste Hebel, sie zu senken“, sagte der evangelische Sozialethiker. Ende der 90er-Jahre bis 2004 hatte es pro Jahr noch rund 130 000 Abtreibungen gegeben.

Nur etwa vier Prozent der Abbrüche erfolgten aus medizinischen Gründen. „In den allermeisten Fällen erfolgt der Abbruch, weil die Frauen sich nicht vorstellen können, wie dieses Lebensangebot in ihr Leben passt“, sagte der Erlanger Theologie-Professor. Da könne man aus hoher moralischer Sicht sagen, das sei verwerflich. „Existenziell und lebensweltlich hat

aber der gut reden, der nicht um seinen Job fürchtet oder befürchtet, dass die eigene Lebensplanung zusammenbricht“, betonte er.

„Hier muss man noch immer darüber nachdenken, wie es heute und morgen mit der Vereinbarkeit von Familie und Beruf aussieht“, sagte Dabrock. Er warnt aber auch vor einem „Kontrollwahn“ bei der Familienplanung. Immer mehr Paare machten das Kind bekommen zu einem Projekt, das unbedingt gut laufen müsse. „Ohne kritisch zu fragen, laufen Untersuchungen routinemäßig ab, auch weil Ärzte aus Haftungs- und Selbstschutzgründen immer vorsichtiger werden“, sagte er. Dies führe zu einer Dynamik, bei der diejenige, die sich diesem Regime nicht unterziehen wolle, dafür eine gewaltige Anstrengung unternehmen müsse.

„Nahezu alle, die ein Kind bekommen, lieben es und nehmen es an, selbst wenn es doch eine zuvor nicht diagnostizierte Krankheitsanlage hat“, betonte Dabrock. „Die pränatale Selektion – 90 Prozent der diagnostizierten Down-Syndrom-Fälle werden abgetrieben – gehört ehrlicherweise aber auch zur heutigen Lebenswelt“, sagt er. *epd*

ANZEIGE

LESERTESTER GESUCHT!

jetzt **WIR.**

Sie radeln gerne?

Dann sind Sie bei uns genau richtig. Wir suchen radfahrbegeisterte Leser unserer Kirchenzeitungen für den Test von Fahrradcomputern.

Was sollte man sich vor dem Kauf eines Fahrradcomputers überlegen und worauf muss man achten?

»jetzt WIR.« macht den Test – gemeinsam mit Ihrer Hilfe. Als Lesertester erhalten Sie einen Fahrradcomputer, den Sie testen und bewerten. Nach Beendigung des Testzeitraums dürfen Sie das Gerät als Dank behalten. Ihre Angaben werden ausgewertet, redaktionell aufbereitet und in der September-Ausgabe von »jetzt WIR.« veröffentlicht.

»jetzt WIR.« ist eine Marke der konfessionellen Medien und erscheint als Beilage in 38 Kirchenzeitungen. Unsere Tests sind unabhängig von Zuwendungen der Industrie. Bitte haben Sie Verständnis dafür, dass wir nur 30 »Lesertester« berücksichtigen können. Einsendeschluss ist Mittwoch, der 31. Mai 2017.

» Ihr Kontakt:
KONPRESS-Medien eG • Hanauer Landstraße 189 • 60314 Frankfurt
info@jetztwir.net • www.jetztwir.net




konpress
konfessionelle Medien

Sie haben die letzte Ausgabe von »jetzt WIR.« verpasst? Kein Problem!
Auf www.jetztwir.net geht nichts verloren.

Kirchenzeitung *vor Ort*

Aus den mecklenburgischen und pommerschen Gemeinden | Nr. 19 MV | Sonntag, 14. Mai 2017

Madonna wieder da

Marienskulptur mit Jesuskind ist zurück in Verchen **13**

500 Jahre zurück

ReformationsCrossOver wird in Rostock uraufgeführt **15**

MELDUNGEN

Führungen im Münster zur Reformation

Bad Doberan. „Das Doberaner Münster im Jahrhundert der lutherischen Reformation“ lautet der Titel einer Sonderführungsreihe in Bad Doberan. Die erste Führung mit Münsterkustos Martin Heider startet am Donnerstag, 18. Mai, um 16 Uhr. Die Reihe führt von der Wende des 15./16. Jahrhunderts bis ins Jahr 1517. Die Zustände in Doberan, in der Kirche, der Region und im Reich kommen in den Blick. Am 18. Mai soll es um die Zisterziensermönche und das Spannungsfeld zwischen den frühen Idealen des Ordens und der Wirklichkeit im späten Mittelalter in Doberan gehen. *mun*

Martin Wiesenberg nun Pastor in Demmin

Demmin. Seit Mai arbeitet Pastor Martin Wiesenberg in Demmin an der Seite von Pastor Norbert Raasch. Der gebürtige Demminer hat ein Viertel des Dienstumfanges von Raasch übernommen und ist nun für die Bereiche Randow, Waldberg, Stuterhof, Standrandsiedlung, Weiben und Drönnewitz zuständig. Weitere 25 Prozent hat er für neue Projekte der Gemeindearbeit, die er mit Menschen vor Ort entwickeln will. Norbert Raasch bleibt Pastor für Demmin sowie Wotenick/Nossendorf. *chs*

Trauerkreis in Greifswald geplant

Greifswald. Der Hospizdienst des Kreisdiakonischen Werks in Greifswald bietet ab Juni wieder einen Trauerkreis an – für alle, die um einen geliebten Menschen trauern. Die Teilnehmer treffen sich jede 3. Woche nachmittags, insgesamt zehn Mal. In einer Atmosphäre der Akzeptanz könnten sie Ermutigung finden und erfahren, dass sich Lassen gemeinsam leichter tragen lassen, sagen die Leiter. Mehr Infos bei Trauerbegleiterin Karina Siebeneicher, Tel. 03834 / 89 95 12. *sym*

ANZEIGEN

MEDIATIONSSTELLE ROSTOCK

Konflikt- und Problemlösung

Konfliktmediation, Paar-/Einzelberatung, Familientherapie, Traumabewältigung

Termine für kostenfreies Vorgespräch und Informationen: Ruf (0381) 20 38 99 06

www.mediationsstelle-rostock.de

Leitung: Roland Straube (Mediator BM)

Schmalfilm & Video auf DVD

- Super 8 - VHS (alle Formate)
- Normal 8 - Hi8
- Doppel 8 - MiniDV

Tel.: 08458 / 38 14 75

www.filme-sichern.de

Wir kaufen Wohnmobile + Wohnwagen

03944-36160 www.wm-evk.de Pa.

„Sie singen mit Herz und Leib“

Kirchenmusiker aus MV waren als Gastdozenten in Äthiopien – und kamen begeistert zurück

Volks- oder Trinklieder singen die evangelikalen Musikstudenten des Mekane Yesus Seminare in Äthiopien nicht, geistliche Lieder dafür umso inbrünstiger. Das zu hören sei ein Erlebnis, sagen die Kirchenmusiker Frank Thomas und Annerose Lessing aus Mecklenburg-Vorpommern. Als Gast-Dozenten waren sie vor Ort.

Von Sybille Marx

Addis Abeba / Bergen. Diese Eindringlichkeit beim Singen war das Schönste, sagen Annerose Lessing und Frank Thomas. Wenn die Kirchenmusikstudenten des Mekane Yesus Seminare in Äthiopien in geistliche Lieder einstimmen, „dann singen sie anders als viele Europäer mit dem ganzen Körper, mit Herz und Seele“, findet Annerose Lessing. „Es sind zwar eher mal schiefe Töne dabei“, sagt ihr Kollege Frank Thomas. Aber der Funke springe über. „Wenn sie singen, singen sie.“

Frank Thomas und Annerose Lessing sind Kirchenmusiker mit Neugier auf Neues, Thomas in Bergen auf Rügen, Annerose Lessing in Grevesmühlen. Zwei Wochen Urlaub haben sie dieses Jahr genutzt, um im Auftrag des Berliner Missionswerks nach Äthiopien zu reisen und am Yesus Mekane Seminar in der Hauptstadt Addis Abeba zu unterrichten.

Der Campus dieser christlichen Hochschule platzt aus allen Nähten, wie ein Internetfilm zeigt. Für rund 150 Studenten war die Einrichtung konzipiert, inzwischen lernen fast 1000 hier, darunter Theologen, Management-Studenten und 136 angehende Kirchenmusiker; evangelikale Gläubige, die bei Gebetstreffen bis zur Extase danken, klagen, seufzen und Halleluja rufen, und die ihre Gesangsstimme für geistliche Lieder aufsparen, während Volks- und Trinklieder offiziell tabu sind – so beschreiben es die beiden Kirchenmusiker.

Der Wunsch etwas zu lernen ist am Yesus Mekane Seminar offenbar weit größer als der Reichtum: Bis zu zehn Männer teilen sich im Internet Räume, die ursprünglich für vier gedacht waren. „Die Sanitäranlagen sind in einem gruseligen Zustand“, erzählt Thomas, und viele Musikinstrumente am Institut ramponiert oder gar nicht erst vorhanden. Doch die ständig wachsende Kirche Yesus Mekane habe nur diese eine Hochschule, um ihren Nachwuchs auszubilden, darum wolle sie nicht weniger Studenten aufnehmen. „Und die Atmosphäre auf dem Campus war entspannt“, findet Annerose Lessing.



Was für eine Stimmung! Kirchenmusikerin Annerose Lessing aus Grevesmühlen und ihr Kollege aus Bergen unterrichteten im Urlaub Europäische Chorleitung in Addis Abeba. Annerose Lessing hat früher ein paar Monate hier gearbeitet. Foto: privat

„Zumindest wir haben es so erlebt.“

Grundlagen der europäischen Chorleitung sollten die beiden Gäste den rund 120 Teilnehmern ihres Kurses beibringen, innerhalb von zwei Wochen. Weil gleichzeitig ein Abschlusskonzert angesetzt war, herrschte Termindruck von Anfang an. Zehn mehrstimmige Gospels, Choräle und Kanons sollten am Ende sitzen, Grundlagen des Dirigierens, Übungen zur Stimmbildung, Klatsch- und Rhythmusspiele. „Wir mussten hart arbeiten“, sagt Thomas, und das in der dünnen Luft von Addis Abeba, auf etwa 2500 Metern Höhe.

Am ersten Tag habe er Zweifel gehabt im Blick auf das Konzert, „es klang alles noch so fürchtbar schief“. Die Musik des Landes habe statt zwölf Tonarten 14 sehr anders aufgebaute. Europäische Melodien ins Ohr zu bekommen, sei für die Äthioper schwer. Doch die Studenten seien clever.



Konzentriert bei der Sache: Kantor Frank Thomas. Foto: privat

„Zum Teil haben sie das, was wir ihnen vorsangen, mit dem I-Phone aufgenommen“, erzählt er. „Und wenn sie eine schwierige Stelle geschafft hatten, haben sie geklatscht und gejubelt.“ Eine prickelnde Lern-atmosphäre sei das gewesen.

„Sie haben die Musik und sich selbst gefeiert“

Der kulturelle Unterschied schuf allerdings auch Probleme: Zwischen den Bass-Männern und den Sopran-Frauen im Chor klappte oft eine große Lücke. „Wir mussten dauernd sagen, bitte rückt zusammen“, erzählt Thomas. Körperkontakt zwischen Männern und Frauen werde in der äthiopischen Kultur normalerweise vermieden. Für die Unterrichtsheiten zum Dirigieren teilten Frank Thomas und Annerose Lessing den Chor daher in eine Männer- und eine Frauengruppe auf. „Es ist ja so, dass man jemanden auch mal anfassen muss, um ihn zu korrigieren.“

Und dann kam das Abschlusskonzert, zur Eröffnung des neuen Semesters auf dem Campus: Etwa 300 Besucher drängten sich in einen schmucklosen Saal neben der Bibliothek. Probeweise hätten die beiden Kirchenmusiker ihren Chor gern mal aufgestellt. „Das ging aber nicht, wir mussten praktisch kalt lossingen“, erzählt Annerose Lessing. Trotzdem klang es

wunderbar, finden sie und Frank Thomas. Und das Publikum habe sich nicht einfach berieseln lassen, sondern mitgefiebert, manchmal mitgesummt, nach jedem Stück begeistert gejubelt, getrillert, geklatscht. Neben dem Chor traten auch Studentbands auf. „Alle zusammen haben die Musik und sich selbst gefeiert.“

Wieder zurück in Mecklenburg-Vorpommern genießen Frank Thomas und Annerose Lessing, wie klar und sauber die Intonation in ihren Chören oft klingt – und hoffen gleichzeitig, ein bisschen von der afrikanischen Leidenschaft vermitteln zu können. Ein paar äthiopische Lieder haben sie mitgebracht.

SCHON GEWUSST?

- Die Äthioper sind überzeugt, dass in ihrer Kapelle in Axum die originale Bundeslade liegt: jene jahrtausende alte Holztruhe mit den Zehn-Gebote-Tafeln, die Mose von Gott auf dem Berg Sinai bekam.
- Äthiopien hat fast 100 Millionen Einwohner. Etwa 44 Prozent sind orthodoxe Christen, rund 34 Prozent Muslime; 19 Prozent Protestanten.
- Die Evangelische Mekane Yesus Kirche in Äthiopien hat sich 1959 gegründet. Ihre Wurzeln liegen in der Arbeit lutherischer und reformierter Missionsgesellschaften aus Skandinavien, Nordamerika und Deutschland.

Verschlaufen für Lamas und Pilger in Bauer

Ehepaar Bringe machte in der neuen Herberge Station auf dem Weg nach Santiago de Compostela

Von Christine Senkbeil
Bauer-Wehrland. Am schnellsten hatte sich die Attraktion bei den Kindern im Dorf herumgesprochen: Zwei Lamas sind in der Pilgerherberge in Bauer! „Pepe“ und „Samson“ sind nämlich echte, wenn auch vierbeinige Pilger. Sie tragen die Lasten für Familie Bringe, die nach Santiago de Compostela in Spanien pilgert und Anfang Mai in Bauer-Wehrland Station machte. „Unsere Nachbarin hat ihren Obstgarten für die zahmen Tiere zur Verfügung gestellt“, erzählt Herbergsmutter Birgit Berge.

Am 9. April war die Herberge zwischen Wolgast und Lüssow eröffnet worden. Gruppenraum, Küche, Dusche, Schlafcouch und Feldbetten bilden hier in der Peene-Landschaft eine Oase der Erholung. Fünf Pilger per Pedes oder Drahtesel sind bisher gekommen, sagt Berge: „Sie fühlen sich hier wohl.“ Wenn auch nicht alle so ein Geleit bekommen wie Familie Bringe, die begleitet von Fotoapparaten weiter nach Hohendorf zog. **Anmeldung bei Familie Berge 038374 / 822 44 oder foerder-nikolai@web.de; Spende 10 bis 15 Euro pro Nacht.**



Kinder aus Bauer begleiten Familie Bringe und ihre Pilger-Lamas. Foto: Birgit Berge



Ein ökumenisches Bündnis will den politischen Gipfel mit Gebeten und Veranstaltungen begleiten.

Von Birge-Dorothea Pelz
Hamburg. Am 7. und 8. Juli treffen sich Vertreter der 19 wirtschaftsstärksten Länder der Welt mit Vertretern der EU in Hamburg. In den vergangenen zehn Jahren wurde diese Gruppe der 20 zu einem Gremium, das die internationale Finanz- und Wirtschaftspolitik koordiniert. Die Mitgliedschaft ist nicht an bestimmte Werte wie die Einhaltung von Menschenrechten gebunden. Dazu gehört, wer reich ist, also ein hohes Bruttosozialprodukt aufweisen kann.

Um drei große Themen soll es an den beiden Tagen gehen: um wirtschaftliche Stabilität, Klimaschutz und Verantwortung für alle Menschen der Welt. Es geht also um nichts weniger als die Zukunft dieser Erde. „Die Welt zu gestalten, das ist auch Aufgabe von Christen“, meint die Nordkirchen-Bischöfin Kirsten Fehrs. Aus dieser Grundüberzeugung heraus bildeten etwa 40 kirchliche Institutionen aus Norddeutschland ein ökumenisches Bündnis unter dem Motto „global.gerecht.gestalten“.

„Wir sind nicht gegen G20, sondern gegen Umweltzerstörung und ungerechte Wirtschaftsstrukturen“, so Fehrs. Das Gipfeltreffen sieht sie als Chance, „über die gerechte Verteilung der Güter auf unserer Erde neu nachzudenken“.

Dabei bleibt es nicht bei frommen Worten. Bis zum G20-Gipfel sind innerhalb der Nordkirche in den kommenden zwei Monaten

Die Welt gestalten

In Hamburg hat sich ein kirchliches Aktionsbündnis zum G20-Gipfel formiert



Diese Postkarten sollen Kirchen in ganz Norddeutschland am 7. Juli an Ballons in den Himmel steigen lassen.
 Abbildung: Nordkirche

MELDUNGEN

Delegierte der Nordkirche reisen zur LWB-Vollversammlung

Hamburg. Zur 12. Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes (LWB) vom 10. bis 16. Mai in Namibia sind mit rund 400 Teilnehmern der 145 Mitgliedskirchen aus 98 Ländern auch sechs Delegierte aus der Nordkirche gereist. Landesbischof Gerhard Ulrich wird als Vorsitzender des Deutschen Nationalkomitees des LWB an der Tagung unter dem Motto „Befreit aus Gottes Gnade“ teilnehmen. Aus der Nordkirche werden zudem Klaus Schäfer, Direktor des Zentrums für Mission und Ökumene, die Hamburger Pröpstin Astrid Kleist, Julia Heyde de Lopez, Redakteurin der NDR-Radiokirche, sowie als Jugenddelegierte die Theologiestudenten Helena Funk und Arne Jureczek teilnehmen. *EZ/kz*

Kirche begrüßt Diskussion über Feiertage im Norden

Hamburg / Kiel. Die Nordkirche und das Erzbistum Hamburg begrüßen die Diskussion über einen weiteren Feiertag in Hamburg, Schleswig-Holstein und Niedersachsen. Der Vorsitzende des Deutschen Gewerkschaftsbundes Nord, Uwe Polken, hatte gefordert, den Reformationstag am 31. Oktober dauerhaft zu einem gesetzlichen Feiertag zu machen. In Mecklenburg-Vorpommern ist der Reformationstag bereits ein Feiertag. Vertreter von SPD und CDU in Hamburg und Schleswig-Holstein haben sich für die Einführung eines Feiertags am 31. Oktober ausgesprochen, und auch Stefan Döbler, Sprecher der Nordkirche, unterstützt die Pläne. Der Reformationstag könne „auch für Christen unterschiedlicher Konfessionen eine Chance sein, gemeinsam über den Auftrag nachzudenken, den wir in dieser Welt haben“. Der Sprecher des Erzbistums Hamburg, Manfred Nielsen, sagte, es sei „wichtig und auch nützlich, breit angelegt über einen Feiertag nachzudenken“. *idea*

Nordkirche fördert christliche Gemeinde in Jordanien

Hamburg. Die Nordkirche fördert eine Solaranlage in der Evangelisch-Lutherischen Good Shepherd Gemeinde in der jordanischen Hauptstadt Amman mit 60 000 Euro. Die Gemeinde der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Jordanien und im Heiligen Land, seit Jahrzehnten eine Partnerkirche der Nordkirche, werde damit künftig den CO₂-Ausstoß ihrer Einrichtungen um bis zu 43 Tonnen verringern, teilt das Zentrum für Mission und Ökumene in der Nordkirche mit. Zugleich entlaste die Anlage die Gemeinde von den in Jordanien sehr hohen Energiekosten und leiste einen in der Region vorbildlichen Beitrag zum Klimaschutz. Mit der Solaranlage auf dem Dach der Kirche und des Gemeindefaßes wird die Gemeinde künftig ihren gesamten Strombedarf decken können. Darüber hinaus produzierter Strom wird in das öffentliche Netz der Kommune eingespeist. *EZ/kz*

Erinnerung an geschleifte Dörfer an der innerdeutschen Grenze

Schlagsdorf. Unter dem Titel „Geschleifte Dörfer und Gebäude an der ehemaligen innerdeutschen Grenze“ ist bis zum 27. Juli im Grenzhus Schlagsdorf bei Ratzbeke eine Sonderausstellung zu sehen. Auf 18 Ausstellungstafeln werden Beispiele zwischen Ostsee und Elbe vorgestellt. Dabei gehe es nicht nur um vollständig zerstörte Dörfer wie Lenschow, Neuhoof oder Lankow, sondern auch um Teilverluste von dörflicher Bausubstanz wie die Siechenhauskapelle in Schwanbeck, das Herrenhaus in Dutzow oder die Kirche in Zweedorf. Anfang der 1970er-Jahre begann der weiträumige Abriss von Gebäuden im DDR-Grenzbereich. Die Erinnerungsorte sind teilweise mit Gedenksteinen markiert, doch bislang gibt es keine Dokumentation über das Ausmaß der Zerstörungen, ihre historischen Zusammenhänge und die Folgen für die Betroffenen. Die Ausstellung ist montags bis freitags von 10 bis 16.30 Uhr sowie sonabends und sonntags von 10 bis 18 Uhr zu sehen. *mun*



Stellen das Bündnis vor: die Nordkirchen-Beauftragte Mirjam Freytag, Bischöfin Kirsten Fehrs und Erzbischof Stefan Heße (v.l.). Foto: Julia Fischer

mehr als 50 kirchliche Aktionen geplant – Kunstaktionen und Ausstellungen, Filmvorführungen, Vorträge und Podiumsdiskussionen mit Experten aus Wirtschaft, Kirche und Gesellschaft.

Den Auftakt machten die Künstler Axel Richter und Uwe Schloen. Anfang Mai zogen sie einen riesigen Handwagen durch Hamburg unter dem Motto „Geh 20 – Alles im Eimer“. Auf dem Wagen standen 200 volle Eimer Wasser für die rund 200 Nationen dieser Welt. Ihr Weg endete nach 20 Kilometern am Ort des Gipfels.

Streitbar wird es am Montag, 15. Mai, in der Evangelischen Hochschule für Soziale Arbeit. Ulrich Duchrow referiert zum Thema „Das ist der Gipfel! Ökonomische Irrwege – Auswege durch Kooperation“. Duchrow ist ein kapitalismuskritischer Theologe, der sich nicht vor radikaler Spra-

che scheut. So wird es um die „Kriminalität der Mächtigen“ gehen, um „ökonomische Verbrechen am Lebensrecht der Tiere“ und eine „Ökonomie des Teilens“.

Wer ist verantwortlich für die Ungerechtigkeiten in der Welt? Und wer kann etwas ändern? Diesen Fragen widmet sich am Montag, 22. Mai, ein Abend in der Hamburger St.-Petri-Kirche über ethisch vertretbare Mode und die Rolle der Konsumenten.

Die Besinnung auf Gott soll Raum haben

Darf sich Kirche derart ethisch und politisch einmischen? Für den katholischen Erzbischof Stefan Heße ist klar: „Das Engagement der Christen ist keine Privatsache.“ Die Wirtschaft müsse die Würde jedes Menschen beachten, so Heße: „Menschen dürfen nicht ausgegrenzt und wie Müll behandelt werden.“

Damit der kirchliche politische Einsatz nicht zu blindem Aktionismus verkommt, betont Fehrs die Kraft und Macht von Gottesdiensten und Gebeten, „Formate also, in denen die Besinnung auf Gott Raum hat“. Gerade in den bevorstehenden „aufgeregten und aufgeheizten Tagen braucht es unbedingt auch diese Orte der Besinnung und Ruhe“, so Fehrs.

Am Vorabend des Gipfels laden Vertreter der Aleviten, Bahai, Buddhisten, Christen, Hindus, Ju-

den und Muslime zu einem Friedensgebet in die Akademie der Weltreligionen. Damit wollen sie zeigen, dass sie gemeinsam Verantwortung für ein Leben in Frieden übernehmen.

Der Gipfel-Auftakt am Freitag, 7. Juli, soll ganz im Zeichen von Gebeten für den Weltfrieden stehen. Alle Kirchengemeinden in Norddeutschland sind aufgerufen, Friedensgebete zu feiern und danach beim gemeinsamen Essen mit Gemeindegliedern und Nachbarn ins Gespräch zu kommen. Geplant ist auch eine Ballon-Mitmachaktion für Kirchengemeinden. Unter info@global-gerecht-gestalten.de können Gemeinden kostenlos Luftballons und Postkarten bestellen. Nach den Gebeten können die Menschen dann ihre Wünsche für eine gerechtere Welt auf die Karten schreiben. Gegen 19 Uhr, so die Idee, werden dann überall in Norddeutschland Grüppchen von orangefarbenen Ballons durch den abendlichen Himmel fliegen – als sichtbare Träger von Hoffnungen für diese Welt.

Am Sonntag, 8. Juli, wird in der Hamburger Hauptkirche St. Katharinen um 10.30 Uhr ein großer ökumenischer Gottesdienst gefeiert, vorbereitet von der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Hamburg. Im Anschluss daran werden lokale und internationale Initiativen vorgestellt, die zum konkreten Handeln ermutigen sollen.

www.global-gerecht-gestalten.de

Kirche bekennt sich zur Mitschuld

Synodale des Kirchenkreises Ostholstein verabschieden Erklärung zu Nazi-Verbrechen

Eutin. Nach dem Ende des Nationalsozialismus in Deutschland hatte sich die ehemalige evangelische Landeskirche Eutin nicht zu einer Mitschuld an den Verbrechen der Nazis bekannt. Jetzt haben die 60 Synodalen der Kirchenkreissynode Ostholstein dieses Versäumnis nachgeholt. Sie verabschiedeten auf der jüngsten Synodensitzung in Oldenburg in Holstein einstimmig eine Erklärung, die schuldhaftes Verhalten der früheren Landeskirche Eutin benennt. Zugleich wird eine mangelnde Aufarbeitung der Geschichte bedauert, teilte Kirchenkreissprecherin Gabriela Graf mit.

Anlass für die Synodenerklärung ist eine Wanderausstellung, die vom 20. Juni bis 16. Juli in der Eutiner St.-Michaelis-Kirche zu sehen ist. Titel: „Neue Anfänge

nach 1945? Wie die Landeskirchen Nordelbiens mit ihrer NS-Vergangenheit umgingen.“ In der Synodenerklärung werden weiter „aktuelle antidemokratische und rechtsextreme Entwicklungen“ in der Gesellschaft beklagt.

„Nicht eindeutig vom Unrecht distanziert“

Auf dem Gebiet des jetzigen Kirchenkreises Ostholstein gab es in der Nachkriegszeit die Kirchenkreise Eutin und Oldenburg. In der Erklärung heißt es wörtlich: „Die Synode des Evangelisch-Lutherischen Kirchenkreises Ostholstein empfindet Scham darüber, dass sich die ehemaligen evangelisch-lutherischen Landeskirchen

im Raum Ostholstein während der Gewaltherrschaft des Nationalsozialismus schuldig gemacht und zu menschenverachtenden Gräueltaten der Nazi-Herrschaft geschwiegen haben.“

So habe die ehemalige Landeskirche Eutin nicht nur die „Stuttgarter Schuldenerklärung“ der Evangelischen Kirche Deutschlands nicht mitgetragen, sondern sich auch sonst „nicht eindeutig vom Unrecht distanziert“, heißt es weiter. Es seien ideologisch belastete Pastoren in den Kirchenkreis aufgenommen worden, ohne dass von ihnen verlangt worden wäre, sich vom nationalsozialistischen Gedankengut zu distanzieren.

In der „Stuttgarter Schuldenerklärung“ hatten sich am 19. Oktober 1945 Bischöfe und Kirchenpräsidenten zur Mitverantwortung

für die NS-Verbrechen bekannt. Darin heißt es unter anderem: „Wir klagen uns an, dass wir nicht mutiger bekannt, nicht treuer gebetet, nicht fröhlicher geglaubt und nicht brennender geliebt haben.“

Der Kirchenkreis Ostholstein mit 116 000 Mitglieder in 36 Kirchengemeinden ist einer von 13 Kirchenkreisen der Nordkirche. Er erstreckt sich von Stockelsdorf und Bad Schwartau am Stadtrand Lübecks und der Region an der Lübecker Bucht über die östliche Holsteinische Schweiz bis Weißenhäuser Strand, Wagrien und zur Insel Fehmarn. Rund 850 hauptamtliche Mitarbeiter sind aktiv, darunter mehr als 70 Pastoren und zwei Präpöste sowie mehr als 4000 ehrenamtliche Mitarbeiter. *epd*

Glauben, lachen, musizieren

Multi-Instrumentalist Torsten Harder aus Zippelow bei Neustrelitz macht mit beim Kirchentag

Für Martin Luther gehörten Gottvertrauen, Humor und Musik untrennbar zusammen. Seine Liebe zu „Frau Musica“ und seine Ansicht „Wo Glaube ist, da ist auch Lachen“ stehen auch auf dem Kirchentag in Berlin im Mittelpunkt. Eine der Veranstaltungen zu diesem Thema gestaltet der mecklenburgische Musiker und Komponist Torsten Harder mit.

Von Sophie Ludewig
Neustrelitz. „Eigentlich bin ich gar kein Kirchentagstyp“, meint Torsten Harder schmunzelnd. Die großen Menschenansammlungen, das manchmal sehr verkopfte und abgehobene Diskutieren in den Foren, das sei eigentlich gar nicht sein Ding.

Dass es ihn trotzdem immer wieder dort hinzieht, liege an der besonderen Atmosphäre und den Gelegenheiten, die die Kirchentage bieten können. „Ich mag es einfach, dass man beim Kirchentag mit so vielen unterschiedlichen Menschen über den Glauben ins Gespräch kommen kann“, sagt der 51-Jährige. Auch sehr gute Vorträge gebe es mitunter: „Ich habe mal das Glück gehabt, Jörg Zink zu erleben – das war schon sehr beeindruckend.“ In diesem Jahr ist Torsten Harder aber nicht nur als Besucher beim Kirchentag, sondern auch als Mitwirkender. Der Sänger und Filmmacher Martin Buchholz hatte ihn gefragt, ob er ihn bei seinen Auftritten mit dem Cello musikalisch unterstützen würde. „Da habe ich natürlich gerne zugestimmt.“ Der gebürtige Warener begleitet Martin Buchholz bei dessen Programm „Dann sehen wir weiter! An- und Aussichten“ und bei der Abendveranstaltung „Wo Glaube ist, da ist auch Lachen – kabarettistisch-musikalisch-poetische Leckerbissen zur Reformation“.

Ein musikalischer „Leckerbissen“, der ihm dabei sofort einfiel, sei „Ein feste Burg ist unser Gott“: „Das ist einfach ein wunderbares Stück – von der Melodie her, aber auch vom Text. Gott ist ja eigentlich kein starrs Gebäude mit hohen, festen Mauern, sondern einladend und offen für alle. Und trotzdem stimmt das Bild, denn wie in einer Burg kann ich ja auch bei Gott Schutz finden.“

Das Vertrauen auf Gott habe ihn selbst durch einige schwierige Zeiten getragen, auch im Beruf.



Die Auseinandersetzung mit dem Glauben durchzieht das Schaffen von Torsten Harder.

Foto: Sophie Ludewig

Bereits als Kind war für Torsten Harder der Weg zum Profimusiker vorgezeichnet. Mit fünf Jahren begann er, Cello zu spielen, und war so talentiert, dass man ihn mit Zwölf an die Spezialschule für Musik in Berlin und anschließend zum Studium an die Berliner Hochschule für Musik „Hanns Eisler“ schickte.

Inspiration von Bach, Stockhausen und U2

Mit der Aufnahme in das Orchester des Neustrelitzer Theaters hätte eigentlich alles perfekt sein können, aber an Torsten Harder nagte der Zweifel. „Irgendwie hatte ich das Gefühl, dass ich mir meinen Beruf gar nicht selbst ausgesucht habe – das war ziemlich bitter.“

Als Jugendlicher wollte er eigentlich Sportler werden, Profi im Handball oder Basketball. Die Frustration über die verpassten Chancen führte so weit, dass er eine richtige Antipathie gegenüber dem Cello aufbaute und sein Instrument beinahe verkauft hätte. Den Weg aus der Krise fand er über die Improvisation, in Jam-Sessions zu Jazz, Blues und Rock mit befreundeten Musikern. „So kam die Liebe zum Cello dann

Gott sei Dank langsam wieder.“ In dieser Phase hat Torsten Harder auch das Komponieren entdeckt und sich entschieden: Ich werde Freiberufler. „Die Freiberuflichkeit ist natürlich ein großes Risiko, aber ich habe mir gesagt: Wenn Gott möchte, dass ich diesen Weg gehe, dann wird er mir auch dabei helfen. Und so ist es schließlich auch gekommen.“

Seine ersten größeren Werke schrieb Harder Ende der 1990er auf Initiative des damaligen Pastors der Warener St. Marienkirche, Leif Rother. Der beauftragte ihn mit einem dreiteiligen Oratorienzyklus: „Hosianna“, „Credo-Sinfonie“ und „Tausend Jahre wie ein Tag“. Im Zuge dieser Zusammenarbeit entstand eine tiefe Freundschaft zwischen beiden. „Das Leif mir diese Chance gegeben und an meine Fähigkeiten geglaubt hat, das hat mir damals sehr gut getan“, erklärt der Multi-Instrumentalist, der auch noch Klavier, Gitarre und Saxophon spielt. Inspiration für seine Werke bekomme er durch verschiedenste Komponisten und Musiker: angefangen bei Bach, Beethoven und Brahms über Schönberg und Stockhausen bis Tom Waits und U2.

Die Auseinandersetzung mit dem Glauben durchzieht sein musikalisches Schaffen, auch ganz aktuell bei seiner im April er-

schienen CD „Cronsohn 1“ oder der Sinfonie „Jesu, meine Freude“, die er in diesem Sommer fertig stellen möchte.

Andere Werke widmete Torsten Harder seiner mecklenburgischen Heimat, wie das Projekt „Farbklang Wildnis“ mit der Fotografin Sandra Bartocha oder das Oratorium „As dat wier un is bi uns to Hus“. Für letzteres hatte er sich extra etwas Plattdeutsch angeeignet. „Ich liebe diese Sprache, sie gehört für mich zu Mecklenburg einfach dazu. Außerdem kann sie Humor nochmal ganz anders ausdrücken als das Hochdeutsche.“ Humor, lachen – das sei auch in seinem Leben sehr wichtig. Echte Fröhlichkeit könne sogar noch viel tiefer gehen: „Ich bin sehr dankbar, dass ich nach all den Kämpfen in meinem Leben so langsam dahin komme, dass ich mich einfach so an meinem Gott freuen kann. Dass der Geist Gottes so eine große innere Freude schenkt, ist doch phänomenal.“

Torsten Harder ist live zu erleben beim Kirchentag in Berlin am Donnerstag, 25. Mai, 14 Uhr, sowie am Sonnabend, 27. Mai, 11 Uhr und 16 Uhr, bei „Dann sehen wir weiter! An- und Aussichten“ und am Freitag, 26. Mai, 20 Uhr, bei „Wo Glaube ist, da ist auch Lachen“.

Freiheit – Auf den Spuren Martin Luthers

Gesichter der Greifswalder Bachwoche 2017: Die Jazz- und Soulsängerin Sarah Kaiser

Die 71. Greifswalder Bachwoche „Reformatio Mundi“ vom 12. bis 18. Juni ist mit über vierzig Konzerten, Gottesdiensten und weiteren Veranstaltungen das Festival Geistlicher Musik im Norden. Einige Mitwirkende stellt Reinhard Lampe vor.

Greifswald. Am Vorabend des Himmelfahrtstages wird sie singend den Evangelischen Kirchentag eröffnen – auf derselben Bühne vor dem Brandenburger Tor in Berlin, auf der am folgenden Vormittag Barack Obama mit Angela Merkel diskutieren wird. Und am Fronleichnamstag wird sie in Greifswald bei der Bachwoche gastieren. Die Jazz- und Soulsängerin Sarah Kaiser trägt mit ihren Live-Auftritten und ihrer aktuellen CD „Freiheit – Auf den Spuren Martin

Luthers“ den ganz besonderen Sound ins Reformationsjubiläum.

Schon vor Jahren hatte sie mit Paul-Gerhardt-Liedern im Gewand von Jazz, Soul und Pop auf sich aufmerksam gemacht. Jetzt also Luther – mit überraschenden Cross-Over-Effekten: Wer Luthers „Ein feste Burg ist unser Gott“ – neben Bachs großartiger Kantaten-Version (Festgottesdienst am 18. Juni, 10 Uhr, Dom) – einmal ganz unmartialisches, mit jazzig improvisiertem Gesang, souligen Saxophoneinwürfen und schwirrendem Rhythmus kennenlernen will (Donnerstag, 15. Juni, 22 Uhr, St. Jacobi), wird von Sarah Kaisers Version begeistert sein.

Luther hätte wohl auch seine Freude dran – wie die Sängerin an ihm: „Ich finde es toll, dass die Reformation eine ganze „Singe-



Sarah Kaiser trägt einen ganz anderen Sound in das Luther-Jahr.

Bewegung“ in Gang gesetzt hat“, sagt sie. „Luther hat ganz bewusst Lieder in deutscher Sprache geschrieben. Dadurch verstanden die Leute in der Gemeinde über-

haupt erst, was gesungen wurde: nämlich wichtige Glaubenswahrheiten. Ein Phänomen, das revolutionär war – und das mir auch bei den Liedern von Paul Gerhardt oft begegnet ist.“

Dass die Tochter einer Profichorsängerin, zu deren engerer Verwandtschaft auch ein Dietrich Fischer-Dieskau gehörte, einmal Sängerin wird, war wohl unvermeidlich, dass sie ausgerechnet beim Jazz-Studium durch Kommilitonen zum christlichen Glauben fand, eher nicht. Aber für Sarah Kaiser ist die Verbindung ihrer Kunst mit dem Glauben ganz natürlich: „Für mich ist Musik eine Sprache Gottes. Ich merke, wie gut es mir tut zu singen, vor allem wenn ich mich dabei von Gottes Geist inspirieren lasse und frei improvisiere.“



EIN NEUES CHRISTENTUM TUT NOT

Benz. „Ein neues Christentum tut not!“ ist Thema bei „Erlesenes“ am Freitag, 12. Mai, 19.30 Uhr in der Pfarrscheune Benz. Im Blickpunkt stehen Theodor Fontane und Sören Kierkegaard. In nahezu jedem Roman Fontanes sind religiöse Fragen präsent. Provokativ eingeleitet aber wurde das 19. Jahrhundert – in Auseinandersetzung mit Luther – durch den dänischen Theologen und Dichter Sören Kierkegaard. Seine These lautete: „Das Christentum ist gar nicht da.“ Am Klavier Yumiko Nakjima-Backhaus.

DEKALOG VII IM DOM SCHWERIN

Schwerin. In der Predigtreihe „Zehn Gebote“ im Schweriner Dom geht es an diesem Sonntag, 14. Mai, 10 Uhr, um das siebte Gebot: „Du sollst nicht stehlen.“ Am folgenden Donnerstag, 18. Mai, wird um 19 Uhr der polnische Film „Sieben“ aus dem Jahr 1990 als der siebte Teil der Dekalog-Reihe des Regisseurs Krzysztof Kieslowski in der Thomaskapelle gezeigt.

LUTHER ALS DEUTSCHER REBELL

Greifswald. Der Autor und Journalist Willi Winkler stellt am Dienstag, 16. Mai, 19 Uhr, sein neues Buch „Luther. Ein deutscher Rebell“ im Pommerschen Landesmuseum vor. Das Gespräch mit Willi Winkler moderiert Professor Thomas Kuhn von der Theologischen Fakultät der Uni Greifswald.

LIEDER DER REFORMATION

Güstrow. „Der Gottesdienst und Lieder der Reformation“ ist das Thema des nächsten Gesprächsabends am kommenden Dienstag, 16. Mai, 19 Uhr, zu dem Pfarrkirchenpastor Dr. Mitchell Grell in das Gemeindehaus Am Markt in Güstrow einlädt.

REFORMATION FÜR DIE AUGEN

Ludwigslust. In der Reihe „Reformation für die Augen“ wird am Mittwoch, 17. Mai, 20 Uhr, der deutsch-norwegische Film „Gnade“ aus dem Jahr 2012 gezeigt. Inhalt: Inmitten von Schnee, Eis und Dämmerung startet eine deutsche Auswandererfamilie den Neuanfang. Aber dann passiert in eisiger Nacht ein schrecklicher Unfall, der alles in Frage stellt.

WAS UNS DIE REFORMATION ANGEHT

Stavenhagen. Bischof Andreas v. Maltzahn, Schwerin, spricht am Donnerstag, 18. Mai, 19 Uhr, im Fritz-Reuter-Literaturmuseum in Stavenhagen zu „Ob wir glauben oder nicht – Warum uns die Reformation heute angeht“.

MARTIN LUTHER UND DIE JUDEN

Neubrandenburg. In der Reihe „Himmelblau im Alltagsgrau – 500 Jahre Reformation in Neubrandenburg“ spricht Pastor i. R. Fritz Rabe am 18. Mai, 19 Uhr, in der katholischen Kirche St. Joseph und St. Lukas in Neubrandenburg, Heidmühlenstraße 9, über „Martin Luther und die Juden – Antisemitismus in unseren Kirchen“.

SEKTEN IN DER LUTHERZEIT

Stralsund. In der Kulturkirche St. Jakobi Stralsund ist am 18. Mai, 19 Uhr, der Film „Ursula“, D/CH 1978, zu sehen. In der Literaturverfilmung von Egon Günther herrschen die Reformationskriege. Der Soldat Hansli Gyr kommt aus dem Krieg zurück und findet seine Geliebte Ursula als Angehörige einer Sekte wieder.

KATHARINAS TISCHREDE

Friedrichshagen. Zu dem Schauspiel „Die Tischreden der Katharina Luther“ mit der Berliner Schauspielerinnen Elisabeth Haug lädt der Förderverein Kirche Friedrichshagen bei Grevesmühlen am Freitag, 19. Mai, 19 Uhr, in die Kirche ein.

EHRENTAGE

Mit Psalmen, Lobgesängen und geistlichen Liedern singt Gott dankbar in euren Herzen.

Kolossar 3, 16

Aus dem mecklenburgischen Bischofsbüro wurden gemeldet:

100 Jahre alt wurde am 9. Mai Ida Junge in Schwerin.

99 Jahre: am 9. Mai Hildegard Janz in Bad Doberan; am 12. Mai Lydia Beck in Nustrow.

98 Jahre: am 12. Mai Ilse Heintz in Rostock und Grete Kantoreck in Kühlungsborn.

96 Jahre: am 6. Mai Herta Gültzow in Neukalen; am 9. Mai Ilse Gläsmann in Schwerin; am 11. Mai Georg Schlotte in Kühlungsborn.

95 Jahre: am 9. Mai Anneliese Niemann in Neustadt-Glewe und Hellmut Prinzer in Schwerin; am 10. Mai Willi Westphal in Kühlungsborn; am 11. Mai Gertrud Mattusch in Güstrow.

94 Jahre: am 8. Mai Gertrud Bütow in Tetow; am 11. Mai Ilse Krüger in Klein Sien; am 12. Mai Elisabeth Stark in Lohmen.

93 Jahre: am 7. Mai Frieda Reddie in Neubukow; am 8. Mai Otto Gradhand in Rostock; am 10. Mai Annelies Millberg in Schwerin.

92 Jahre: am 6. Mai Lore Lehmann, Rostock; 8. Mai Ingeborg Schulz, Friedland; 9. Mai Gertrud Wegner, Neustrelitz; 10. Mai Elsa Falkenthal, Retzschow; 11. Mai Gertrud Brandt, Rostock; 12. Mai Julia Bauers und Elsbeth Lincke in Güstrow sowie Ilse Schwertfeger in Bützow.

91 Jahre: am 6. Mai Paul Miklis in Karstädt, Jutta Hannelore Möller in Rostock, Inge Seipold in Grevesmühlen; am 7. Mai Lucie Baum in Johannstorf, Erna Isbarn in Picher und Charlotte Pusek in Fürstenberg/Havel; am 8. Mai Berta Krolow in Tetow und Gertrud Schmerse in Zittow.

90 Jahre: am 6. Mai Hannelore Alms in Wismar, Annemarie Streblov in Dargun; 7. Mai Ursula Rucht in Rostock, Meta Schüler in Bülow; 8. Mai Irmgard Tebbe in Schwerin; 10. Mai Hannelore Egert in Schwerin, Lilli Hartendorf in Hagenow und Emmy Richter in Wismar; am 11. Mai Lotte Trost in Dierhagen; am 12. Mai Edeltraud Grote, Kühlungsborn, Inge Lochmann in Ahrenshoop.

85 Jahre: am 6. Mai Egon Lorenz in Fürstenberg/Havel; am 7. Mai Roland Steinbrück in Bützow; am 8. Mai Gerhard Nitsch in Schönberg, Edith Reich in Salow und Hans-Jürgen Schuknecht in Rostock; am 9. Mai Pastorin i. R. Anna Muche in Erbach und Hanni Howe in Neubrandenburg; am 10. Mai Renate Gawriloff in Warnemünde, Ida Lucius in Neubrandenburg, Christel Rosin in Grevesmühlen und Christa Schulze in Kühlungsborn; am 11. Mai Erich Carbuhn in Herrnborg und Margarete Kanter in Grevesmühlen; am 12. Mai Kurt Petzold in Gnoien.

80 Jahre: am 6. Mai Waltraut Banner, Dargun; am 7. Mai Elfriede Gütschow, Neubrandenburg; Günther Komoss, Hof Mummendorf; Helmut Kunst, Schwerin; Ilse Leppin, Dassow; Joachim Petters, Schwerin; Christel Wigger, Güstrow; am 8. Mai Elfriede Glaba, Rubow; Anneliese Haker, Warin; Helga Jochens, Matgendorf; Ilse Kaphanke, Neubrandenburg; Martin Koplin, Grevesmühlen; Erika Lichtner, Rostock; Heinz Peters, Schwerin; Hannelore Rost, Schwerin; am 9. Mai Wilma Behrens, Neustadt-Glewe; Ingrid Jacobs, Bülow; Irene König, Friedland; am 10. Mai Hans-Georg Budweg, Neubrandenburg; Ernst-Wilhelm Hühmoller, Wismar; Hans-Heinrich Reimann, Malchin; Lieselotte Wengatz, Roga; am 11. Mai Hans-Jürgen Jordan, Tetow; Hans-Georg Skoda, Rostock; Christa Werthath-Block, Güstrow; am 12. Mai Gisela Brusck, Schwerin; Gisela Katorreck, Hohenfelde; Waldtraud Kolaschinski, Rittermarnshagen-Hof; Erhard Krause, Rostock; Helga Naatz, Wismar; Elfriede Schwartz, Gnoien; Ingrid Ullmann, Neustrelitz; Ilse Weichert, Bad Doberan.

Diamantene Hochzeit feierte am 10. Mai das Ehepaar Hannelore und Siegfried Fischer in Schwerin. **Goldene Hochzeit** feierten am 6. Mai die Ehepaare Aurelie und Dietrich Lucke in Genzkow sowie Erika und Lothar Fisch in Schwerin; am 8. Mai Ingrid und Friedrich Stinshoff in Schwerin; am 11. Mai Christa und Heinz Hering in Hernburg; am 12. Mai Paula und Günther Strauß in Mirow, Vera und Joseph Wapplitz in Tetow sowie Gudrun und Ernst-Otto Tiede in Güritz.

Wir wünschen allen Jubilaren Gottes Segen!

TERMINE

Uferfest in Rampe

Rampe. Das Motto des diesjährigen Uferfestes im Diakoniewerk Neues Ufer in Rampe am 20. Mai, 11 bis 17 Uhr, heißt „Hier stehe ich – ich bin so“. Eingeladen wird zu buntem Treiben auf der Wiese und Bühnenprogrammen.



Foto: Verena Häfner

20. Bikergottesdienst in Bad Doberan

Zum 20. Bikergottesdienst am Sonntag Kantate, 14. Mai, werden wieder Tausende Motorradfahrer in Bad Doberan erwartet. Der Gottesdienst beginnt um 13 Uhr im Münster und wird auch nach draußen übertragen. Die Predigt hält Münsterpastor Albrecht Jax. Bereits um

9 Uhr sind alle zu einer Sternfahrt – Neubukow, Satow, Schwaan und Sievershagen – eingeladen und um 11 Uhr geht es am Münsterparkplatz los zur großen Ausfahrt. Nach dem Bikergottesdienst findet ein Open-Air-Konzert bis gegen 17 Uhr auf der Bühne am Münster statt. *mun*

Für Leib und Seele

Seit zehn Jahren gibt es einen Mittagstisch für alle in Wismar



Eine Sonnenblume und eine Urkunde überreichten Renate Corporal, Leiterin des Kirchenladens, Bischof Andreas v. Maltzahn und die Pastoren Thomas Cremer (nicht im Bild) und Roger Thomas an alle Ehrenamtlichen. Fotos (2): Marion Wulf-Nixdorf

8800 Mahlzeiten im Jahr werden in Wismar beim „Mittagstisch für Leib und Seele“ ausgegeben. Die Ehrenamtlichen wurden am vergangenen Sonntag geehrt.

Von Marion Wulf-Nixdorf

Wismar. „Es schmeckt wie zu Hause“, sagt Birgit Sobiech. Man merkt ihr an, dass ihr das wichtig ist. Sie ist eine von rund 100 Ehrenamtlichen in zehn Jahren, fast alle Frauen, aber auch einige Männer, die jede Woche in der Nikolaikirche in Wismar oder im Ökumenischen Kirchenladen im DDR-Neubaugebiet Friedenshof gesundes Essen zubereiten. In der Winterkirche in Nikolai kann jeder – egal, ob arm oder einsam oder beides – montags an liebevoll gedeckten Tischen Platz nehmen, essen und mit anderen ins Gespräch kommen. Dienstags lädt der Mittagstisch im Kirchenladen ein und freitags gibt es seit vier Jahren den „Suppentisch“ in St. Nikolai. In die Nikolaikirche kämen meist zwischen 70 und 80 Frauen und Männer, in den Kirchenladen 30. Das sind im Schnitt 170 Mahlzeiten, die Woche für Woche frisch zubereitet werden.

Ab 8 Uhr sind die ersten Helferrinnen da, bis gegen 15 Uhr werden jede Hand gebraucht und dann ist

wieder alles aufgeräumt in der Küche. Die Lebensmittel sind meist Spenden, manchmal müsse etwas dazu gekauft werden. In der Küche stehen genügend Kühlmöglichkeiten zur Verfügung. Im Sommer bringen Gartenbesitzer oft Gemüse und Obst – „wenn es Äpfel gibt, werden eben kistenweise Äpfel verarbeitet“, sagt Birgit Sobiech.

Ein Euro wird von den Essenteilnehmern erbeten. Wer nicht einmal den hat, bekommt trotzdem eine warme Mahlzeit. Auch wenn mal einer kräftig nach Alkohol rieche, bekäme er etwas zu essen. „Keiner wird weggeschickt“, sagt Frau Sobiech, 50, hauptberuflich bei einer Drogeriekette stundenweise tätig.

Das Schönste an dieser Arbeit sei, dass man mit den unterschiedlichsten Leuten ins Gespräch käme. Man dürfe keine Vorurteile haben und müsse zuhören können. Der Mittagstisch sei eben nicht nur für den Leib da, sondern auch für die Seele. „Wir sprechen auch die Urlauber an, die sich die Kirche ansehen, laden sie auch ein. Aber die meisten meinen, sie wollen den Bedürftigen nichts wegessen. Aber viele geben trotzdem eine Spende, weil sie es toll finden, was wir hier machen.“

In einem Gottesdienst am vergangenen Sonntag in der Wismarer Nikolaikirche wurden auf alle Ehrenamtlichen geehrt. Auf der ersten Liste der ehrenamtlich Beteiligten vor zehn Jahren hätte es rund 20 Namen gegeben, sagte Pastor Roger Thomas. „Inzwischen haben mehr als 100 ohne Unterbrechung Menschen zum Essen eingeladen.“

In seiner Predigt verglich Bischof Andreas v. Maltzahn den „Mittagstisch für Leib und Seele“ mit der Speisung der Fünftausend. Er war Gemeindepastor an St. Nikolai, als der Mittagstisch seinen Anfang nahm: „Wir bekommen mit: Da gibt es Kinder in unserer Nachbarschaft, die gehen



Birgit Sobiech ist seit mindestens sechs Jahren dabei.



morgens schon hungrig in die Schule und bekommen oft genug auch mittags nichts Rechtes zu essen. Da werden es immer mehr in unserer Stadt, bei denen es finanziell eng wird. Andere unter uns leben allein – und würden doch gern ab und zu gemeinschaftlich mit anderen zu Mittag essen.“ Er sei dankbar, dass sich immer wieder Menschen bereit fänden, ihre Zeit und ihre Fähigkeiten in den Dienst des Mittagstisches zu stellen. Bischof v. Maltzahn bedauerte, dass die Diakonie nicht mehr bei dem Projekt mitmache. Dafür seien andere ins Boot gekommen wie der Kunstverein KASO, der immer wieder ausshilfe, wenn es einmal eng werde bei den Ehrenamtlichen.

Dabei dürften wir nicht übersehen, so der Bischof weiter, dass die Zahl der Tafeln und Suppenküchen in unserem Land wachse. Dies sei ein doppeldeutiges Signal: „Es zeigt einerseits die vielfältigsten Bereitschaft von Menschen, füreinander da zu sein. Es zeigt andererseits aber auch, dass Armut in unserer Gesellschaft für viele Menschen Tag für Tag bedrückende Wirklichkeit ist. Neben Mittagstischen braucht es also auch politische Veränderungen – eine gerechtere Verteilung des gesellschaftlichen Reichtums, bessere Bildungschancen für Heranwachsende, geförderte Arbeitsplätze für Menschen, deren Belastbarkeit dem heutigen Arbeitsmarkt nicht gewachsen ist ... Auch dafür gilt es, sich einzusetzen – zum Beispiel bei den Wahlen, die anstehen.“

Die Madonna ist wieder da

Verchen hat seine mittelalterliche Maria zurück, neue Fenster geben ihr einen Rahmen

Eine abenteuerliche Geschichte voller Umzüge hat sie hinter sich: die „Wolkwitzer Madonna“ aus dem Mittelalter, die am vergangenen Sonntag in die Kirche von Verchen zurückkehrte.

Von Sebastian Kühl

Verchen. In einem Hohlraum unter dem Altar der Wolkwitzer Kirche hatte man sie im 19. und 20. Jahrhundert vor den Wirren der Kriege versteckt: die Wolkwitzer Madonna, eine wertvolle, mittelalterliche Holzfigur. Nun ist sie in die Kirche Verchen am Kummerower See zurückgekehrt – dort, wo sie vor über 760 Jahren schon gestanden haben soll.

„Die Gemeinde ist froh, dass die Madonna wieder so, wie sie gedacht war, im Mittelpunkt einer Stätte der Einkehr steht“, sagt Gemeindepastor Detlev Brick. Zumal sie etwas ganz Besonderes sei. Sanft lächelnd hält diese gekrönte Maria das Jesuskind im Arm, fordernd streckt der Kleine seine Hand nach dem Kinn der Mutter aus. Ein Moment der Vertrautheit wird



gezeigt, wie er laut Brick eher selten ist für Marien-Darstellungen. „Es gibt auch herrschaftlich-hoheitliche Madonnen-Darstellungen, doch diese hat eine fürsorgliche und familiäre Ausstrahlung, die eine große Geborgenheit vermittelt“, meint er. Darum sei ihr Anblick auch so berührend.

Abenteuerliche Zeiten liegen hinter diesem ungewöhnlichen



Die Fenster von Thomas Kuzio spielen auf die Wandmalereien in der Kirche an und auf die klassischen Marienfarben. Fotos (2): PEK/Sebastian Kühl

Paar. In den 1920er-Jahren war es im Wolkwitzer Altar rund zehn Kilometer von Verchen entfernt wiederentdeckt und aus ihrem Versteck befreit worden, erzählt Pastor Brick. „Das Loch im Altar ist heute noch zu sehen.“

Eine Odyssee durch viele Museen und Ausstellungen folgte. Schließlich wurden Mutter und Kind, nachdem sie im Berliner Bodemuseum restauriert worden waren, nach Greifswald und dann ins Regionalmuseum Demmin gebracht. Die Verchener Kirche soll nun ihr zu Hause sein – wie

schon vor vielen Jahrhunderten. „Man nimmt an, dass diese Madonna von den Nonnen aus dem Altentrepower Kloster mit nach Verchen gebracht wurde und hier im 13. Jahrhundert eine neue Heimat fand“, erklärt Detlev Brick. Mit einem Festgottesdienst, in dem die Gemeinde zugleich die Renovierung und Neugestaltung des Eingangsbereichs in der Kirche feierte, wurde die Wolkwitzer Madonna am vergangenen Sonntag in Verchen begrüßt.

Die bunten Farben, mit der sie und ihr Kind einst bemalt waren,



Pastor Detlev Brick mit der „Wolkwitzer Madonna“ in der Kirche in Verchen.

sind verschwunden. Doch das sanfte, wissende Lächeln der Madonna ist über die Jahrhunderte erhalten geblieben, ebenso die liebevoll dargestellte Vertrautheit zwischen ihr und dem Jesuskind.

„Diese Fenster haben Strahlkraft“

In ihrem neuen alten Zuhause in der Verchener Kirche wurden beide nun auf einen Sockel hinter Glas gesetzt – im gerade sanierten und neu gestalteten Eingangsraum der Kirche. Zwei neue bunte Fenster leuchten an den Seitenwänden dieses Raums, gestaltet von Glaskünstler Thomas Kuzio. Die Muster im Glas nehmen die Ornamente einiger Wandmalereien auf, spielen aber auch auf Maria an. „Thomas Kuzio hat den Fenstern mit den klassischen Farben der Maria, rot und blau, eine große Lebendigkeit verliehen“, meint Detlev Brick. 16 000 Euro hat ihre Gestaltung samt Einbau gekostet, die Dr.-Weisbrod-Russ-Stiftung hat die Finanzierung übernommen. Und Pastor Brick ist glücklich mit dem Ergebnis. „Diese Fenster haben eine Strahlkraft und wirken zugleich so dezent, dass sie mit der Figur nicht konkurrieren, sondern ihr den angemessenen Rahmen geben.“

TERMINE

Liedpredigt mit Bischof

Sülstorf. Im Rahmen der Feier 800 Jahre Sülstorf lädt die Kirchengemeinde am Sonntag Kantate, 14. Mai, um 10 Uhr zu einer Liedpredigt mit Bischof Andreas v. Maltzahn aus Schwerin ein.

Bühne frei für Laien

Kirch Stüch. Am Sonntag, 14. Mai, heißt es in der Kirche in Kirch Stüch um 15 Uhr wieder „Bühne frei“. Laienkünstler zeigen ihr Können.

20 Jahre Feuerwehrhaus

Grevesmühlen. Zu einer Andacht aus Anlass des 20-jährigen Bestehens des Feuerwehrhauses in Grevesmühlen wird am 14. Mai, 11 Uhr, in das Feuerwehrhaus, Langer Steinschlag 12, eingeladen.

Pfadfinder-Gottesdienst

Kölnow. Zum Abschluss des Frühlingslagers der Pfadfinderstämme Warnemünder Wölfe, Lichtenhäger Wüstenfüchse, Rövershäger Eichhörnchen, Schmarler Buntspechte und Groß Kleiner Elstern findet am Sonntag, 14. Mai, 10.30 Uhr, ein Pfadfinder-Gottesdienst in der Kirche in Kölnow statt.

Gespräch über Russland

Stralsund. Am Montag, 15. Mai, um 19 Uhr findet in der katholischen Kirche ein Kellergespräch mit Pfarrer Michael Schwerzkopf aus St. Petersburg statt. Er berichtet über die Situation in Russland.

Taizé-Gottesdienst

Gadebusch. Zu einem Taizé-Gottesdienst wird am Freitag, 19. Mai, um 18 Uhr in das Gemeindehaus in Gadebusch eingeladen. Anschließend Imbiss.

Netzwerk Tanzen und Bewegen

Güstrow. Eingeladen sind am 23. Mai von 16 bis 19 Uhr nach Güstrow in das Haus der Kirche Tanz- und Bewegungsfreudige aus dem Kirchenkreis Mecklenburg. Eine Verbindung in den Aktivitäten zur Kirche suchen und im kirchlichen Rahmen etwas tun wollen – ist das Kriterium für dieses Netzwerk. Bitte eine Fünf-Minuten-Übung mitbringen, die wir miteinander ausprobieren können. Informationen: Dietmar Schicketanz, Tel.: 0381 / 37 79 87 10, dietmar.schicketanz@elkm.de, Uta Lohleit, Tel.: 0381 / 37 79 87 13, uta.lohleit@elkm.de

Jubelkonfirmationen

Leusow/Demmin. Am Sonntag, 3. September, wird in Leusow bei Ludwigslust Goldene Konfirmation gefeiert. Eingeladen sind alle, die 1966/67 konfirmiert worden sind. Informationen und Anmeldung: bei Anngret Jastram in Göhlen, Tel.: 038751 / 228 71 oder Christel Pohl in Leusow, Tel.: 038754 / 209 33. Im Demmin feiern am 11. Juni die Konfirmationsjahrgänge 1957 und 1967 oder früher in St. Marien. Anmeldung bei Birgit Rakow, Tel.: 03937 / 21 36 02.

KIRCHENRÄTSEL



Wir fragten im vergangenen Heft nach dem Nordkirchenfest zur Gründung in Ratzeburg 2012. Christel Haberland aus Hof Meteln war

selbst dabei, erzählt sie noch immer voller Begeisterung. Klaus Martens aus Demmin spielte dort mit den UHUs als Bläser auf. Auch Erika Schrapers und Britta Blumrodt aus Franzburg wussten die Antwort, ebenso Ute Meier-Ewert aus Glinde, Christel Dickes aus Eichen, Barbara Feske aus Ludwigslust, Rainer Dally aus Pantlitz, Christa Puchert aus Greifswald, Karin Reinhold aus Kröppelshagen, Jürgen Zechow aus Güstrow, Michael Heyn aus Rostock und Kurt Pieper aus Leppin.

Gesucht wird diesmal eine kleine Kirche im Grenzgebiet zwischen Mecklenburg und Vorpommern. Das Kloster Verchen am Kummerower See erhielt den Ort 1277 als Geschenk. Die heutige Feldsteinkirche entstand im 16. Jahrhundert. Das heutige Aussehen erhielt diese Kirche wohl 1893 bei einer großen Restaurierung. Im nahe gelegenen größeren Ort befindet sich ein Schloss, das als ehemaliges Herrenhaus der Familie von Maltzahn erbaut wurde. Außerdem ein Landschaftspark von Peter Joseph Lenné sowie die Grabstätte der Familie von Maltzahn. Kennen Sie die kleine Kirche? Rufen Sie uns an unter **03834 / 776 33 31** oder schreiben an **redaktion-greifswald@kirchenzeitung-mv.de**.

Lasst Bonbons von der Orgel regnen

Sie war humorvoll und voller Ideen: Katechetin Ursula Wawrsich mit 84 Jahren gestorben

Von Sigrig Lange und Christoph Lehnert

Stralsund. Unsere treue Mitarbeiterin und Dienerin des Herrn Ursula Wawrsich, geborene Pingel, ist im Alter von 84 Jahren am 7. April aus dem zeitlichen Leben zu Gott heimgerufen worden. Die Mutter von drei Töchtern und Witwe seit 2010 hätte am 24. April ihren 85. Geburtstag gefeiert. Mit ihr verlieren wir eine treue Ehefrau und Mutter, eine aufrichtige, ehrliche Kreiskatechetin und eine in jeder Hinsicht weitsichtige sowie der Nächstenliebe verpflichtete Glaubenszeugin. Wir danken Gott für ihr reiches Leben, die vielen aufrichtigen und helfenden Gespräche und alle Begegnungen. Ihr Glaubenszeugnis hat manifesten Ausdruck gefunden und bleibt in unserem Bewusstsein.

Ihr Dienst begann als Kinder- gartenhelferin auf dem Zingst



Ursula Wawrsich hatte ein offenes Herz für Kinder und Kollegen.

in Zingst 1952, danach besuchte sie das Katechetische Seminar in Greifswald und arbeitete bis 1958 als Katechetin in Tribsees und Grimmen. 1958 heiratete sie und begann ihren Dienst in Stralsund, zuerst in der Luthergemeinde, später dann in der St. Mariengemeinde. In der Funktion der Kreiskatechetin prägte die Ge-

meinschaft der Katecheten und deren Arbeit tief. Frau Sigrig Lange berichtet: „Als ich 1975 meine Arbeit als Katechetin im Bonhoefferhaus Stralsund begann, wurde ich herzlich von der Kreiskatechetin Ursula Wawrsich in den Konvent aufgenommen. Oft tagte der Konvent in ihrer Wohnung, ein festlich gedeckter Tisch empfing uns. Eine kleine selbstgestellte Überraschung stand an jedem Platz. Kontaktfreudig, aufmerksam, einfallreich, klug, humorvoll, einsatzbereit und integrierend haben wir sie erlebt. Sie hatte immer ein offenes Herz auch für die privaten Probleme ihrer Katecheten.“

Voller Ideen für Kindertage, Rüstzeiten, Sommerfeste und für den Martinstag erwartete sie ihre Mitarbeiter. Besonders beeindruckend waren ihr Engagement für den Stadtkirchentag in St. Marien 1980 und das Gemeindefest zum

750. Stadtjubiläum 1984. Unter dem Gesang der Kinder „Lobe den Herrn“ – ein Choral aus Stralsund – weiheten viele Kinder eine Gedenktafel aus Keramik ein. Dass es danach noch Bonbons und Luftballons von der Orgelmpore regnete, war auch Ursula Wawrsichs Idee. Die Tafel erinnert noch heute an das Fest der Kinder in St. Marien. Auch die Kindertage, die in den Winter- und Sommerferien mit bis zu 100 Kindern stattfanden, trugen ihre Handschrift: „Dass in Stralsund der Martinstag seit 1986 ökumenisch gefeiert wird, ist ihr Verdienst. Mutig setzte sie sich in der Wendezeit für Reformen im Bildungssystem ein. 1992 trat sie in den Ruhestand und war bis zuletzt ehrenamtlich tätig.“

Am 13. April haben wir sie zu ihrer letzten Ruhestätte in dieser Welt geleitet. Wir danken für das Viele, dass sie so Vielen schenkte.

RADIO TIPPS

Muttertag mit Maria und Jesus

„Und am dritten Tage war eine Hochzeit in Kana, und die Mutter Jesu war da. Jesus aber und seine Jünger waren auch zur Hochzeit geladen. Und als der Wein ausging, spricht die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben keinen Wein mehr. Jesus spricht zu ihr: Was geht's dich an, Frau, was ich tue? Meine Stunde ist noch nicht gekommen. Seine Mutter spricht zu den Dienern: Was er euch sagt, das tut.“ (Johannes 2, 1-5) – Die Beziehung zwischen Mutter und Sohn sei etwas ganz Besonderes, sagen zumindest Mütter von Jungen. Wie mag wohl die berühmteste Mutter-Sohn-Beziehung der Menschheitsgeschichte – die zwischen Maria, der Frau aus Nazareth, und Jesus, ihrem und Gottes Sohn, – gewesen sein?

Feiertag: Eine Mutter-Sohn-Beziehung, Sonntag, 14. Mai, 7.05 Uhr, Deutschlandradio Kultur. *EZ/kiz*

Auf dem Stundenplan: Toleranz

Dass wir längst in einer multireligiösen und in Hinblick auf kulturelle Herkunft vielfältigen Gesellschaft leben, wird nirgends so deutlich wie in den Klassenzimmern: Schule ist gesellschaftliche Verdichtung. Hier treffen Menschen mit unterschiedlichen Hintergründen besonders nah aufeinander, die Schulzeit ist wichtiger Bestandteil der Persönlichkeitsentwicklung. Eine Chance also, um schon hier Dialog- und Pluralitätsfähigkeit, religiöse Toleranz und Empathie für die Sichtweisen der anderen zu erlernen? Doch interreligiöser und interkultureller Unterricht steht nur in den wenigsten deutschen Schulen auf dem Stundenplan und religiöse Erziehung ist bislang den einzelnen Religionsgemeinschaften vorbehalten, diese bleiben dabei zumeist unter sich. Was also braucht es, um einen Dialog untereinander zu ermöglichen? Und wie sieht es aus in Schulen, die diesen bereits praktizieren?

Zeitfragen: Interreligiöses Lernen, Montag, 15. Mai, 19.30 Uhr, Deutschlandradio Kultur. *EZ/kiz*

TV TIPPS

Hat die Inklusion eine Chance?

„Mein Sohn hat das Recht, auf eine normale Schule zu gehen!“, sagt Antje Halbfas. Schon lange sucht sie für ihn eine weiterführende Schule. Jonas (9) ist in der vierten Klasse. Und er hat das Down-Syndrom. „Die meisten weiterführenden Schulen trauen sich nicht zu, ein solches Kind aufzunehmen.“ – 2009 hat Deutschland die UN-Behindertenrechtskonvention unterschrieben und sich damit zur Inklusion verpflichtet: Kinder mit und ohne Behinderung sollen gemeinsam in der Schule lernen. Doch können die Schulen das leisten? Sind sie inzwischen personell dafür aufgestellt oder bringen die zusätzlichen Herausforderungen der Inklusion den ganzen Tagesablauf durcheinander? Die WDR-Reportage begleitet Eltern bei ihrer dringenden Suche nach der richtigen Schule und fragt: Droht das Schulexperiment Inklusion zu scheitern?

Gott und die Welt: Integration von Behinderten, Sonntag, 14. Mai, 17.15 Uhr, Das Erste. *EZ/kiz*

Drei Jahre auf Hallig Süderoog

Im Jahr 2013 wagten Nele Wree und Holger Spreer einen außergewöhnlichen Schritt: Sie ließen ihr altes Leben hinter sich und zogen auf die Hallig Süderoog. Seither arbeiten und leben sie als einzige Bewohner auf der Hallig – mitten im Nordfriesischen Wattenmeer. Der gelernte Fischer und die Kunsthistorikerin sind dafür verantwortlich, das Kleinod im Nationalpark Wattenmeer zu bewahren. Im Laufe des ersten Jahres hatte das Paar mit zahlreichen Widrigkeiten zu kämpfen. Der Film begleitet das junge Paar bei ihrem „Abenteuer Süderoog“ über die Jahreszeiten hinweg. Ihr Alltag ist anstrengend, aber erfüllend, fassen sie nach nunmehr drei Jahren ihr Leben auf der Hallig zusammen: „Wir leben hier in einzigartiger Natur, etwas Schöneres können wir uns nicht vorstellen.“

die nordstory: Reportage aus dem Wattenmeer, Montag, 15. Mai, 15 NDR. *EZ/kiz*



Drei Jahre allein auf der Hallig Süderoog: Nele Wree und Holger Spreer sind zufrieden. *Foto: NDR*

Luthers Erben in Tansania

Der Dokumentarfilm „Sing It Loud“ erzählt von Musik, Glauben und Lebensfreude

Jedes Jahr nehmen mehr als 1500 Chöre am großen Singwettbewerb in Tansania teil. Bei dem 60 Jahre alten Wettbewerb der evangelisch-lutherischen Kirche treten sie gegeneinander an. 500 Jahre nach dem Thesenanschlag zeigt Regisseurin Julia Peters in ihrem Film „Sing It Loud“, wie die musikalische Botschaft Martin Luthers in Afrika wiederhallt.

Von Rudolf Worschech
Hamburg. Ein großes Kreuz prangt am Eingang zum Kirchhof. In der großen und schlichten Hallenkirche probt ein Chor. Ein junger Mann bringt die Noten für ein neues Lied. Es ist das Pflichtlied, „Verleih uns Frieden gnädiglich“, ein Choral, den Martin Luther selbst bearbeitete. Sie tun sich schwer damit, nicht nur die Mitglieder des Chors, sondern auch ihr Leiter. Zu Hause sitzt er vor seinem Elektroklavier und sagt: „Es ist nicht leicht, den europäischen Song zu lernen. Es ist hart, aber wir geben unser Bestes.“

In Tansania erheben die Menschen ihre Stimmen – und singen! „Sing It Loud“ ist ein elektrisierender Musikdokumentarfilm, gedreht in der herrlichen Landschaft Tansanias, in entlegenen Dörfern und der pulsierenden Großstadt Arusha. Chormusik ist dort Popmusik, sorgt unter den Menschen für sozialen Zusammenhalt und bietet persönliche Entfaltung.

Neben dem Pflichtlied gibt es aber noch die Kür: einen selbst komponierten Song. Drei der Chöre stellen der Film vor, den Neema Chor aus dem Dorf Monduli, den A-Capella-Cantate Chor aus der Großstadt Arusha und den Kanaani Jugendchor, dazu je-



128 verschiedene Kulturen gibt es in Tansania – in allen hat Musik einen hohen Stellenwert, und jede Kultur hat ihren ganz eigenen Umgang mit Musik.

Foto: Vita Spiels/JIP-Filmproduktion

weils zwei ihrer Protagonisten, Martha und Simon, die als Kleinbauern arbeiten, Maria und Evarist, die eine Autowerkstatt betreiben, und die Jugendlichen Kelvin und Nuru.

„Musik ist alles in meinem Leben“

Es ist nicht einfach für die Chöre, die oftmals einen professionellen Chorleiter hinzuziehen müssen – der bezahlt werden will. Denn alle sind Autodidakten, sie singen

aus Freude am Gesang. „Musik ist alles in meinem Leben“, sagt Kelvin. Und genau dieses Gefühl versuchen die Filmemacherinnen Peters und ihre Koregisseurin Jutta Feit einzufangen. Ihr Film ist vor allem eine Musikdokumentation, inszeniert in ruhigen und klaren Bildern. Da tanzen die Protagonisten, nicht die Kamera.

Im Mittelpunkt dieses Films steht die Musik – und das Gemeinschaftsgefühl, das sie erzeugt, auch wenn der Film sehr genau den Alltag seiner Figuren beobachtet. Da ist, gerade bei den Jugendlichen, auch von einer tiefen

Frömmigkeit die Rede. Am Ende steht der große Tag, der Wettbewerb. Die Frauen besuchen vorher noch mal den Friseur – und üben dabei. Der Chor-Bus hat auf der staubigen Straße eine Panne. Und der Austragungsort ist ein lehmiger Platz mit Plastikstühlen drauf. Sie könne ja leider nicht singen, sagt die Pfarrerin mit der Bibel in der Hand, als sie die Teilnehmer begrüßt. Da ist sie wohl die Einzige in diesem Film.

Sing It Loud: Musikfilm, Kinostart am Donnerstag, 18. Mai. Info: www.singitloud.de.

TV-TIPPS

Sonnabend, 13. Mai
23.35 ARD, Das Wort zum Sonntag spricht Pfarrer Wolfgang Beck, Hildesheim.

Sonntag, 14. Mai
9.30 ZDF, Ist der Weg das Ziel? Katholischer Gottesdienst. Übertragung aus Paderborn.
17.30 ZDF, Gott und die Welt. Das Schulexperiment. (siehe links)

Montag, 15. Mai
20.15 Arte, Weißer Gott. Ungarischer Spielfilm. Parabel über Ausgrenzung und Rassismus.

Dienstag, 16. Mai
17.15 ARD-alpha, „Wie ein Bild, das fertig wird“. Heiraten? Ja! Aber warum?
22.50 Arte, Benno Ohnesorg – Sein Tod und unser Leben.

Mittwoch, 17. Mai
19.00 BR, Stationen. Erreichbar rund um die Uhr – Warum lassen wir uns so antreiben?

Donnerstag, 18. Mai
19.45 Arte, Keine Zeit für Helden. Nachwuchsprobleme bei der Bundeswehr.
22.40 WDR, Menschen hautnah: Das Ohr ist eine Tür. Teilnehmen an der Welt des Hörens.

Freitag, 19. Mai
10.15 ARD-alpha, Tele-Akademie. Friede und Friedensliebe. Blick in die Philosophiegeschichte.

20.15 NDR, die nordstory: Ein Quadratkilometer Hamburg – Typen rund ums Rathaus.

RADIO-TIPPS

Sonnabend, 13. Mai
19.04 rbb kulturradio, Maria, Medea, Märtyrerin. Mutter-schaft als literarisches Sujet.

Sonntag, 14. Mai
6.05 NDR Info, Forum am Sonntag. Geburtstrauma - die diffuse Angst nach dem Kreißsaal.
6.30 NDR 3, Lebenszeichen. Harry Potter in Joldel. Mit der Fahrübcherei durch Nordfriesland.
7.05 DRadio Kultur, Feiertag. Maria und Jesus. (siehe links)
8.30 WDR 3, Lebenszeichen. Omas Paradies. Dem Leben dienen.

8.35 DLF, Am Sonntagmorgen. Beste oder Bestie? Biblisches zum Muttertag.
8.40 NDR kultur, Glaubenssachen. Kinder, wie die Zeit vergeht! Blickwinkel auf die Großeltern-Generation.
9.04 rbb kulturradio, Gott und die Welt. Täter, Häftling, Sohn Wenn das Kind kriminell wird.
11.05 NDR Info, Lebensgefahr! Feature über gepanschte Medikamente.

11.30 hr2-kultur, Camino. Religionen auf dem Weg. 500 Jahre Reformation (4). Freier Glaube, freie Menschen. Die neue Gesellschaft.

Montag, 15. Mai
15.05 WDR 5, Wissenschaft und mehr. Embryonenspende: Möglich, doch nicht unumstritten.

Dienstag, 16. Mai
19.04 rbb kulturradio, Wenn sich an der Wiege Leben und

Tod begegnen. Von Menschen, die die Psychologie „Ersatzkinder“ nennt.

Mittwoch, 17. Mai
19.30 DR Kultur, Und jetzt? Stimmung machen! – Wie drücken wir unsere Botschaft durch? Über alte und neue Techniken politischer Kommunikation.

20.04 rbb kulturradio, Unter deutschem Diktat. Dänische Journalisten im Nationalsozialismus.

20.10 DLF, Studiozeit. Aus Religion und Gesellschaft. Erotische Pilgerfahrt. Ibn Arabi und seine Liebesmystik.

Donnerstag, 18. Mai
22.04 rbb kulturradio, Perspektiven.

Freitag, 19. Mai
10.05 SWR 2, Ich hole Euch.
19.30 DR Kultur, Der milde Blick Wie deutsche Verlage mit ihrer NS-Geschichte umgehen.
20.30 NDR Info, Schabat Schalom. Berichte aus dem jüdischen Leben. Mit einer Ansprache von Rabbiner Salomon Almekias-Siegel, Hamburg.

KIRCHENMUSIK
Sonnabend, 13. Mai
19.05 NDR kultur, Musica. Glocken und Chor. Geistliche Musik mit Werken von .
19.05 SWR 2, Geistliche Musik. Mit Werken von Claudio Monteverdi; Ausschnitte aus „Vespro della Beata Vergine“.

Sonntag, 14. Mai
6.10 DLF, Geistliche Musik. Mit Werken von Henry Purcell, Georg Philipp Telemann, Robert Fuchs und Johann Sebastian Bach.

8.00 NDR kultur, Kantate. Geistliche Musik am 4. Sonntag nach Ostern: Kantate mit Werken von Johann Valentin Bader und Johann Sebastian Bach.

8.03 SWR 2, Kantate. Geistliche Musik mit Werken von Claudio Monteverdi: Missa „In illo tempore“; Bach Collegium Japan.

GOTTESDIENSTE

Sonntag, 14. Mai
10.00 NDR Info, Übertragung aus der Kirche St. Marien in Lemgo (evangelisch).
10.05 DLF, Übertragung aus der Propsteikirche St. Walburga in Werl (katholisch).

REGELMÄSSIGE ANDACHTEN
5.56 NDR Info, Andacht (täglich)
6.08 MDR kultur, Wort zum Tage
6.20 NDR 1 Radio MV, Andacht
6.23 Deutschlandradio Kultur, Wort zum Tage
7.50 NDR kultur, Morgenandacht
7.50 NDR kultur, Andacht
9.15 NDR 1 Niedersachsen, Morgenandacht „Himmel und Erde“
9.45 NDR 90,3, „Kirchenleute heute“

14.15 NDR 1 Niedersachsen, „Dat kannst mi glöoven“
18.15 NDR 2, Moment mal, sonnenabends und sonntags **9.15**
19.04 Welle Nord, „Gesegneter Abend“, Sonnabend **18.04,** Sonntag, **7.30** „Gesegneter Sonntag“

500 Jahre zurück

In Rostock wird am Sonntag Kantate das ReformationCrossOver „Zeitkreis“ aufgeführt

Jugendliche von heute finden sich plötzlich im Jahr des Thesenanschlags von Martin Luther wieder – vor 500 Jahren. Was ist passiert?

Von Marion Wulf-Nixdorf
Rostock. Jugendliche auf Klassenfahrt in der Lutherstadt Wittenberg. Die Stadtführerin müht sich redlich, verteilt sichtlich genervt an die Mädchen und Jungen die 95 Thesen Martin Luthers. Sie stößt nicht gerade auf brennendes Interesse. Wo kommt ihr her, fragt sie die Schüler. Aus Rostock. Na dann kennt ihr doch den Reformator Slüter? Nein, kennen sie nicht. Die einen spielen auf dem Handy, die anderen beschäftigen sich mit Styling. Die Gegenwart ist nicht so spannend. Plötzlich gehen sie alle rückwärts ... und landen im Spätmittelalter. Erschrocken, verblüfft: „Wenn das hier ein Spiel ist, kenne ich die Spielregeln nicht ...“ „Ist das hier ein Mittelalter-Irrenhaus?“, fragt ein anderer. Sie treffen eine Nonne, die nicht mehr Nonne sein will; einen Chemielehrer, der plötzlich Handwerker ist. Sie sind in einer Zeit zwischen Aufbruch, Hexenwahn und Ketzerei – und plötzlich sind sie selbst verfolgte. Werden sie entkommen?

Die dritte Szene spielt wieder in der Gegenwart – erkennbar daran, dass eine „Helikopter“-Mutter, überbesorgt, auftaucht.



Die jungen Leute aus Rostock lernen eine dem Kloster entlohene Nonne kennen, die – unversorgt – nun einen Mann sucht und sich in den Flüchtling aus der Rostocker Schülergruppe verliebt. Foto: Marion Wulf-Nixdorf

In dem Stück „Zeitkreis“ von Franziska Pfaff, Leiterin der Weltmusik-Schule „Carl Orff“ und Trägerin des Rostocker Kunstpreises, und des Komponisten und künstlerischen Leiters Siegfried Weber treffen sich rund 70 Mitwirkende zwischen 10 und 80 Jahren, kirchlich geprägt und nicht kirchlich: Die Männer des Shanty Chores „Breitlings“, die 30 Frauen vom Vocalensemble „Montagschor“, der Jugendchor der Marienkantorei, die Rockband „Black Numbers“, das Vocalensemble „Stimmband“, und das Jugendmusiktheater-Ensemble „Eguana“. Die Schauspieler und Instrumentalisten sind Kinder und Jugendliche der Carl-Orff-Musikschule.

In der musikalischen Zeitreise erklingen altbekannte Lieder, einige von Siegfried Weber in ein neues Gewand verpackt, Musik aus der Reformationszeit, Rocksongs der Gegenwart, arrangiert

im Renaissancestil. Zwischendrin wird das Geschehen immer wieder ins Heute geholt mit Zitaten aus Tageszeitungen, die Luther-Sätzen gegenübergestellt werden.

Premiere des kraftvollen Stückes mit der mitreißenden Musik ist am Sonntag, 14. Mai, 17 Uhr, im Haus der Musik in Rostock Am Rosengarten. „Zeitkreis“ wird auch am 13. Juli, 20 Uhr, im Klostergarten in Rostock aufgeführt.

Choral – ein Anfang und kein Ende

Neue CD mit der Mezzosopranistin Britta Schwarz, zwei Harfen und Gambe erschienen

Von Marion Wulf-Nixdorf
Die Dresdner Mezzosopranistin Britta Schwarz, bekannt auch durch ihre Auftritte bei Oratorienaufführungen in MV, hat sich einen Herzenswunsch erfüllt: Sie hat eine CD mit Choralen aufgenommen. Denn, so fragt sie sich – und den Zuhörer – wo bleiben unsere wunderbaren Choräle, wenn die Kirchen immer leerer werden? In den alten Texten und der Musik sei so viel Sicherheit, Geborgenheit zu finden, meint die Sängerin, die in einem Altrestlicher Katecheten- und Organistenhaushalt aufgewachsen ist. Unser Zusammenleben mit allen den verschiedenen Religionen um uns herum sei doch viel bes-



Britta Schwarz Foto: Marion Wulf-Nixdorf

ser möglich, wenn man seine eigene Identität kenne. Dann sei man erfahrungsgemäß viel offener und eher bereit, Fremdes zuzulassen, sich auseinanderzusetzen.

So sind auf der neuen CD 20 Choräle zu hören, begleitet von zwei meisterlich gespielten Harfen

– Margret Köll und Maria Graf – und Gambe, absolut stilischer und intensiv gespielt von dem Slowenen Domen Marinic.

Anfang und Ende bildet der Choral „Vater unser im Himmelreich“. Anfangs klar von Martin Luther und ohne Instrumentalbegleitung, am Ende der CD sind drei Strophen bearbeitet von Stefan Schleiermacher. Erste und letzte Strophe wieder klar Luther, denn „ich komme allein und gehe allein ... so wollte ich Anfang und Ende allein gestalten“, sagt die Sängerin. Sie betet mit ihrem warmen, klarem Gesang, macht hellhörig – obwohl doch alles so vertraut ist.

So bleibt Schwarz nicht beim Alten, sondern holt unsere Zeit

mit hinein: Sie habe den Komponisten Schleiermacher durch ihre Mitwirkung bei der Uraufführung von „Nach Markus Passion“ beim Bachfest Leipzig 2016 kennengelernt. Sie war so begeistert, dass sie ihn bat, drei Strophen des Vaterunser von Luther zu bearbeiten.



Die CD „Verleih uns Frieden gnädiglich“ ist erhältlich für 18 Euro plus

Versand bei querstand Altenburg (www.querstand.de) oder Britta Schwarz (www.brittaschwarz.net)

MUSIK IN KIRCHEN

In Mecklenburg

Sonntag, 14. Mai, Kantate Finkenthal bei Altkalen, 14 Uhr: Chor Unerhört.
Bakendorf, 14 Uhr: Kirchengemeindechor Gemmelin; Chor Radelübbe; Flöten- und Gitarren.
Klütz, 15:17 Uhr: Musicalprojekt NWM; Kinder- und Jugendliche. Ltg.: Annerose Lessing.
Grabow, 15:17 Uhr: Aktion Hören und Singen; Kantorei Grabow.
Schwerin, Schlosskirche, 15:17 Uhr: „Alles, was ihr tut“. Kantate von Buxtehude; Kantoreien Schloss/Petruskirche.
Waren, St. Georgen, 15:17 Uhr: Knaben- und Männerschola der Arche-Schule und des Kantatenchors.
Parchim, St. Marien, 15:17 Uhr: Aktion Lutherlied mit Bläsern.
Friedland, St. Marien, 16 Uhr: Cornelis-Quartett.

Warnemünde, 17 Uhr: Chöre der Kantorei Warnemünde.
Ribnitz, 17 Uhr: Luitgard Schwarzkopf; Cello; Christian Bühler, Orgel und Klavier.
Lichtenhagen-Dorf, 17 Uhr: Liedabend; Sonja Molina.
Wahlitz, 17 Uhr: Der Europäer Telemann; Ensemble für Alte Musik Vent et Cordes aus Schwerin.
Rostock, Heiligen-Geist, 18 Uhr: Gretel Wittenburg, Christiane Trost, Sopran; Ch. Domke, Orgel.
Neubrandenburg, St. Johannis, 19:30 Uhr: Abschlusskonzert Orgelfrühling; Tobias Frank, Orgel.

Montag, 15. Mai Schwerin, Dom, 14:30 Uhr: 20 Minuten Orgelmusik.

Dienstag, 16. Mai Wismar-Wendorf, 15 Uhr: Chor der Volkssolidarität.
Freitag, 19. Mai

Goldberg, 19 Uhr: Ingo Barz „An einem Tag wie diesem“.

Rostock, 20. Mai Sonabend, Groß Klein, Gemeindezentrum, 17 Uhr: Gesungenes Evangelium. Ltg.: Guido Düwell.
Rostock, St. Marien, 17 Uhr: Choral Evensong; Kammerchor St. Marien; Kantorei Schwerin St. Pauls; Karl-Bernhardin Kropf, Orgel; Ltg.: Christian Domke.
Rostock, Heiligen-Geist, 17:30 Uhr: Schweriner Gospelchor.
Gägelow, 19 Uhr: Sigrd Wiedemann, Mezzosopran; Boris Schönleber, Orgel.
Waren, St. Marien, 20 Uhr: Die Prinzen.

In Pommern

Sonntag, 14. Mai, Kantate Greifswald, Dom, 15:17 Uhr: Musikalische Andacht mit Luther-

liedern. Kirchenmusiker der Stadt.

Neuenkirchen, 17 Uhr: Chor Neuenkirchen-Wieck; Kammerchor „Tonlust“.
Bansin, 19:30 Uhr: Volkslieder und mehr zu 120 Jahre Seebad. Thurbruch-Chor; Martin Seimer, Orgel.

Mittwoch, 18. Mai Prerow, 20 Uhr: Tabea Höfer, Violine, Daniel Kurz, Theorbe, Gitarre.

Donnerstag, 19. Mai Plew, 20 Uhr: Jan Plewka.

Sonabend, 20. Mai Stralsund, St. Nikolai, 18 Uhr: Eröffnung der Luthernacht. Kammerchor St. Nikolai; Ltg.: Matthias Pech.
Born, 20 Uhr: Duo CoraSon. Gesang, Trommel und Gitarre.

KIRCHE IM RADIO

Sonabend, 13. Mai 7:15 Uhr, NDR 1 Radio MV, „Christenmenschen“ von Radiopastor Matthias Bernstorff (ev.).

Sonntag, 14. Mai 7:45 Uhr, NDR 1 Radio MV, „Treffpunkt Kirche“ mit Radiopastor Matthias Bernstorff (ev.). Themen unter anderem zum Sonntag Kantate: Neuer Musikförderverein für St. Georgen in Waren; Johannes Bugenhagen-Musical in St. Johannes in Greifswald; Martin Luther für Schulkinder in Grabow.

Montag - Freitag 4:50 Uhr/19:55 Uhr, Ostseewelle „Zwischen Himmel und Erde“.

ANDACHTEN (werktags) 6:20 Uhr, NDR 1 Radio MV, Mo: Plattdeutsche Morgenandacht mit Matthias Hoffmann, Crivitz (ev.); Di/Fr: Radiopastor Matthias Bernstorff (ev.); Mi/Do: Cornelia Ogilvie, Schwerin (ev.).

MELDUNGEN

Kino in der Kirche Nossentin

Nossentin. In der Kunst- und Kinokirche in Nossentin ist am Sonabend, 13. Mai, 20 Uhr, der deutsch-französische Film von 1982 „Die Spaziergängerin von Sans-Souci“ mit Romy Schneider – ihr letzter Film – und Michel Piccoli zu sehen.

Neue Truhenorgel für Innenstadt

Rostock. Bei der Aufführung der Johannispassion von Johann Sebastian Bach im Karfreitag in der Nikolaikirche war die neue Truhenorgel der Innstadtgemeinde Rostock schon zu hören. Offiziell übergeben wird sie vom Kirchenmusikförderverein im Rahmen eines kleinen Festaktes nach dem gemeinsamen Gottesdienst der Innstadtgemeinde in der Marienkirche am Sonntag Kantate, 14. Mai, 10 Uhr, der von Chören mitgestaltet wird. In drei Jahren hatte der Verein die Truhenorgel im Wert von rund 40 000 Euro finanziert. Die Rostocker Werkstatt „Historische Tasteninstrumente Johann-Gottfried Schmidt“ habe ein bemerkenswertes Instrument geschaffen, heißt es im neuen Gemeindebrief. „Es ist auf klangliche Flexibilität und Transportierbarkeit optimiert“, so Kantor Karl-Bernhardin Kropf, und werde in allen Kirchen der Innstadtgemeinde zum Einsatz kommen.

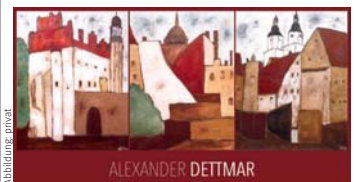
Buch Pommersche Fürstinnen

Greifswald. Am kommenden Dienstag, 16. Mai, 18 Uhr, findet im Konzilsaal des Greifswalder Universitätshauptgebäudes, Domstraße 11, die Buchpräsentation: „Zwischen Thronsaal und Frauentzimmer. Handlungsfelder pommerscher Fürstinnen um 1600“ statt. Die Herausgeber Dr. Dirk Schleierert vom Stadtarchiv Stralsund und Dr. Monika Schneikart von der Universität Greifswald sind anwesend.

Hiesige Tier- und Pflanzenwelt

Kuppentin. Peter Maas aus Mestlin, Mitglied im Bund für Umwelt und Naturschutz, spricht am kommenden Mittwoch, 17. Mai, 19 Uhr, im Kuppentiner Pfarrhaus über die hiesige Tier- und Pflanzenwelt. Er wird präparierte Tiere wie Iltis, Eulen, Rebhuhn, Amsel und Wachtel mitbringen.

Von Wittenberg nach Mecklenburg



Schwerin. Die Ausstellung „Von Wittenberg nach Mecklenburg“ – Malerei von Alexander Dettmar wird am kommenden Donnerstag, 18. Mai, um 17 Uhr im Schweriner Dom eröffnet. Zu sehen ist die Ausstellung bis zum 2. Juli.

Kinderkino in Alt Bukow

Alt Bukow. Der Film „Mein Freund Knerten“ ist am Freitag, 19. Mai, um 18 Uhr im Kinderkino in Alt Bukow zu sehen. Der sechsjährige Lillebror zieht mit seinen Eltern und dem älteren Bruder aufs Land. Dort gibt es weit und breit keine Spielgefährten. Da trifft er auf die sprechende Holzfigur Knerten, eigentlich ein vom Baum gefallener Ast.



„Soli Deo Gloria“ steht an vielen Orgeln, „allein Gott zur Ehre“.

Foto: Sabine-Renate Wegener

Spruch der Woche

„Singet dem Herrn ein neues Lied!“

Psalm 98, 1

Ich hatte ihn gehört
an jenem zweiten Ostermorgen
wie er da stand
im großen Altarraum
verborgen durch das Gegenlicht
blieb aber vorerst das Gesicht.
Doch dann, ich traute
meinen Augen kaum,
erkannte ich den Knaben, der
zum Orgelklang
mit heller reiner Stimme sang.
Und bald sogar verstand ich jedes Wort,
das immerfort ertönte
in wundersamer Melodie –

nie glaubte zu vernehmen je
ich einen solchen Lobgesang
und tiefer Dank
durchströmte plötzlich meine Seele
und machte Mut, auf eigene Weise
anzustimmen leise
ein neues Lied
und anzusingen
gegen Angst und Dunkelheit
und alles, was bedrängt
in dieser unserer Zeit
und einzig und alleine
GOTT zu preisen
und IHM Ehre bringen.

Sabine-Renate Wegener, Schwerin

DER GOTTESDIENST

Kantate (4. Sonntag nach Ostern) 14. Mai

Jauchzet dem HERRN, alle Welt, singet, rühmet
und lobet! Psalm 98, 4

Psalm: 98, 1b-4
Altes Testament: Jesaja 12, 1-6
Epistel: Kolosser 3, 12-17
Evangelium: Matthäus 11, 25-30
Predigttext: Matthäus 21, 14-17 (18-22)
Lied: Lob Gott getrost mit Singen (EG 243) o. EG
341
Liturgische Farbe: weiß

Dankopfer Nordkirche: festgelegte Kollekte des jeweiligen Kirchenkreises

Nähere Informationen zu den Pflichtkollekten können Sie auch nachlesen im Internet: www.kollekten.de unter der Rubrik „Abkündigungstexte“.

Dankopfer Landeskirche Hannovers: Förderung der Kirchenmusik in der Landeskirche

Dankopfer Landeskirche Oldenburg: Kirchenmusik/Posaunenarbeit in der ELKIO (Nr. 20)

TÄGLICHE BIBELLESE

Montag, 15. Mai:
2. Mose 15, (1-11) 19-21; Apostelgeschichte 1, 1-14
Dienstag, 16. Mai:
1. Samuel 16, 14-23; Apostelgeschichte 1, 15-26
Mittwoch, 17. Mai:
Römer 15, 14-21; Apostelgeschichte 2, 1-13
Donnerstag, 18. Mai:
1. Korinther 14, 6-9. 15-19; Apostelgeschichte 2, 14-28
Freitag, 19. Mai:
Offenbarung 5, 6-14; Apostelgeschichte 2, 29-36
Sonnabend, 20. Mai:
Johannes 6, (60-62) 63-69; Apostelgeschichte 2, 37-41

RUND UM DIE BIBEL

100 biblische Comics

Dresden. Die gesamte Bibel in 100 Comic-Geschichten übertragen hat der Dresdner Medientalenter Simeon Wetzell. Vorbild für den „Jesus-Freak“ aus der sächsischen Landeshauptstadt war dabei Reformator Martin Luther. „Jeder soll eine verständliche Bibel bekommen“, sagt der 30-Jährige. So, wie Luther einst dem „Volk aufs Maul“ geschaut habe, dürfe man heute Schüler nicht vergessen, „die gerne mit PC, Laptop oder Tablet die Bibel entdecken wollen“. Als Beitrag zum 500-jährigen Reformationsjubiläum hat er seine Comic-Bibel in eine Lern-Software gepackt, mit der Schüler die 100 Comic-Geschichten lesen und dann mit 230 Quiz-Aufgaben vertiefen können. Sie werden zur eigenen Kontrolle automatisch benotet. Die interaktive Comic-Bibel kann kostenlos aus dem Internet unter www.ReLi-Power.de/Comic-Bibel heruntergeladen werden und darf legal auch auf Schul-Servern installiert werden. Bislang funktioniert das Programm aber nur auf Windows-Betriebssystemen. Versionen für Macintosh und Android sollen folgen. *idea*

„Singen ist Selbstseelsorge“

Über die heilsamen Wirkungen der Musik

Susanne Eerenstein hat das Singen in Seelsorge und Beratungsarbeit schätzen gelernt. „Da reichen Worte manchmal nicht mehr aus“, sagt sie. „Gemeinsam singen dagegen schafft Verbindung.“ Als Pfarrerin und Musiktherapeutin hat sie das immer wieder erlebt.

Von Karin Ilgenfritz
Singen oder musizieren tut gut. „Wenn es mir schlecht geht, schnappe ich meine Gitarre und singe“, sagt Susanne Eerenstein. „Ich merke, wie mich die Musik verändert und es mir besser geht.“ Die Pfarrerin und Musiktherapeutin ist begeistert von der Wirkung des Singens und der Musik: „Das tun Menschen überall auf der Welt“, sagt sie. „Musik verbindet Menschen über alle Kulturen hinweg.“ Wissenschaftler haben herausgefunden, dass Musik überall auf der Welt gleich empfunden wird. „Traurige oder fröhliche Musik erreicht alle Menschen.“

Beispiel: Singen unter der Dusche. „Das hat therapeutische Wirkung und ist Ausdruck eines Lebensgefühls“, ist Eerenstein überzeugt. „Da ist es interessant, zu beobachten, welche Lieder man selbst singt.“ Denn oft seien mit bestimmten Melodien auch bestimmte Lebensgefühle und Erinnerungen verbunden. Ein anderes Beispiel, das wohl jeder kennt: Als Kind musste man in den Keller, Getränke oder ein Glas Marmelade holen. Gegen die Angst vor dem Keller half singen. „Das machen Kinder heute genauso wie wir früher“, sagt Susanne Eerenstein. „Man kann sich Mut ansingen. Singen und musizieren ist Selbstseelsorge.“

Singen, auch wenn man es nicht kann

Was aber, wenn jemand nicht singen kann? Eine Mutter, die überzeugt ist, nicht singen zu können, singt ihrem einjährigen Sohn trotzdem oft etwas vor. Doch sie macht sich inzwischen Gedanken und fragt: „Wenn ich so falsch singe, ist das nicht schlecht für mein Kind?“ Die Musiktherapeutin fragt zurück: „Warum singen Sie denn?“ Die Mutter überlegt und meint: „Ich singe ihm oft zur Beruhigung die Lieder vor, die mir selbst Trost geben.“ Eerenstein rät der Mutter, auf jeden Fall auch in Zukunft zu singen. „Denn das



Therapie mit Psalmen: David singt vor dem schwer-mütigen Saul und besänftigt ihn dadurch. Gemälde von dem schwedischen Maler Ernst Josephson 1851 - 1906) [Abbildung: wikimedia](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:David_playing_harp.jpg)

Kind wird vor allem den Trost spüren, den Sie selbst erfahren haben.“

Singen gegen die Angst, gegen Frust, zum Trost oder aber singen vor lauter Freude und Glück – ein weites Spektrum. „Musik ist einfach etwas Wunderbares“, sagt Susanne Eerenstein, die viele Jahre Erfahrungen als Gemeindepfarrerin und danach als Musiktherapeutin in der evangelischen Familien- und Lebensberatung gesammelt hat. Seit Juni 2016 arbeitet sie als Seelsorgerin auf einer Palliativstation und in einem Hospiz.

Wenn der Seele die Worte fehlen

Oft habe sich bei Beratungen vor allem mit Kindern und Jugendlichen angeboten, musiktherapeutisch zu arbeiten, erzählt sie. „Sie finden häufig keine Worte, um zu sagen, wie es ihnen geht.“ In so einem Fall habe sie den jungen Menschen aufgefordert, sich ein Instrument zu nehmen und zu spielen, wie es ihm geht. „Das ist manchmal verblüffend. So habe ein jugendlicher so heftig getrommelt, dass der Schlägel abgebrochen ist“, erzählt sie. „Es war klar, dass er aggressiv und wütend ist. Danach war das Reden viel leichter.“

Susanne Eerenstein hat oft erlebt, wie Musik innere Knoten löst. „Musik findet einen direkten Weg zum Inneren und hilft Menschen, ihre Gefühle wahrzunehmen und darüber zu reden.“

Das sei besonders gut für Menschen, die verkopft sind und ihre Gefühle abgespalten haben. „Musik dringt tief in das Gehirn ein und hilft zu erinnern.“ Auf diese Weise kann ein Mensch Traurigkeit spüren, die er über Jahre verdrängt hat. „Für die meisten Menschen ist das eine Wohltat, wenn ihre Seele gereinigt wird“, sagt Susanne Eerenstein. „Mit Musik sind auch viele Tränen verbunden.“ Das habe sie unzählige Male erlebt.

Noch etwas begeistert die Seelsorgerin und Musiktherapeutin: „Musik hat eine Möglichkeit, die die Sprache nicht hat: das Phänomen der Gleichzeitigkeit.“ Gemeinsam singen oder Instrumente spielen sei in der Musiktherapie wichtig. Sie schildert eine Begegnung: Eine Mutter kam mit ihrem siebenjährigen Sohn zur Erziehungsberatung. Eerenstein ließ die beiden trommeln. Die Mutter begann. „Sobald der Sohn anfing zu spielen, kam die Mutter aus dem Rhythmus.“ Die Mutter war verblüfft und meinte, das sei wie in ihrem Alltag. Auch da bringt sie ihr Sohn oft aus dem Gleichgewicht, aus ihrer Routine. „Ich habe dann mit der Mutter zusammen getrommelt und sie unterstützt.“

Aber nicht nur selbst singen oder musizieren ist hilfreich, sondern auch Musik hören. „Musik kann Schmerzen dämpfen“, weiß Susanne Eerenstein. Es gebe inzwischen Studien, wie sich Musik gezielt dafür einsetzen lässt. So wurden in einer Reha-Klinik einige Patienten mit der normalen

Schmerztherapie behandelt, andere hörten jeden Abend eine CD mit spezieller Spannungsmusik. Die Gruppe, die Musik gehört hatte, berichtete von zurückgehendem Schmerz.

Und nicht zu vergessen die Kirchenmusik. „Kirchenmusiker bezeichnen sie als die zweite Kanzel“, sagt die Pfarrerin und Musiktherapeutin. „Bei der Kirchenmusik geht es ganz klar um die Verkündigung.“

In alten Chorälen liegt viel Vertrauen

Susanne Eerenstein findet das wichtig und gut. Doch einen Wunsch an die Kirchenmusik hat sie: „Ich finde, die Musik im Gottesdienst ist nicht vielfältig genug.“ Eine größere Bandbreite wäre wünschenswert. „Öfter mal ein anderes Instrument und mehr moderne Lieder wären toll.“

Gleichzeitig würde sie die alten Kirchenlieder aber auch auf keinen Fall missen wollen. „Diese alten Lieder stabilisieren, und viele Kirchgänger würden sie sehr vermissen“, sagt sie. In vielen dieser Lieder liege viel Sehnsucht, Glaube und Vertrauen. „Lieder sagen oft mehr als Worte.“



Susanne Eerenstein ist Pfarrerin und Musiktherapeutin. Foto: Lippische Landeskirche